Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 272 Herford, Sonnabend, den 18. November **1916**

Ein Unfall der „Deutschland".

London, 17. Nov. „Reuter" meldet aus New-London: Die „Deutschland" kehrte um 5,15 Uhr früh in den Hafen zurück, da sie mit dem sie begleitenden Schlepper zusammengestoßen war, der sank. Sieben Mann der Besatzung des Schleppers sind ertrunken. Die Beschädigung der „Deutschland" ist nicht festgestellt.

Erfolge unserer U-Kreuzer.

Berlin, 17. Nov. Der von Amsterdam nach Newcastle mit einer größeren Ladung Bannware bestimmte holländische Dampfer „Midsland" (1085 To.) wurde am 15. November von deutschen Seestreitkräften angehalten und nach Zeebrügge eingebracht.

Rotterdam, 17. Nov.. Nach einem Lloydstelegramm ist der englische Dampfer „Skerrnes" (4278 To.) versenkt worden. Man glaubt, daß außerdem noch der englische Dampfer „Foldhu" (2793 To.) versenkt worden ist.

Christiania, 17. Nov. Die Aarhuser Bark „Villak", mit Bannware nach England unterwegs, wurde gestern nachmittag südlich von Oksö in Brand gesteckt. Sie treibt brennend in der Nähe von Mendal. Die Mannschaft versucht die Löscharbeiten und bemüht sich vom Boot aus, die Bark zu schleppen. Das U-Boot verließ die Bark.

Stavanger, 17. Nov. (Ritzau-Bureau.) Der Bergener Dampfer „Noga", der auf der Reise von Stavanger nach Newcastle war, ist vormittags von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden. Die Besatzung und die Fahrgäste, insgesamt 48 Personen, sind von dem dänischen Motorschiffe Columbia aufgenommen und abends nach Stavanger eingebracht worden. Von der Post des versenkten Schiffes wurden die eingeschriebenen Briefe, von den Fahrgästen verschiedene Wertpapiere und das meiste Gepäck der Fahrgäste gerettet.

Kopenhagen, 17. Nov. Der dänische Amerikadampfer „Oskar II" rettete auf der Reise von Newyork nach Kopenhagen fünf englische Matrosen, die in einem Rettungsboot trieben. Sie waren von dem englischen Schoner „Earl Hitzner", der von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden war.

Hamburg, 17. Nov. Der norwegische Dampfer „Fritzwer" mit Holzladung von Norwegen nach England bestimmt, ist von einem deutschen Kriegsschiff angehalten und als Prise nach Hamburg aufgebracht worden.

*

Der englische Handelsminister über die Wirksamkeit der deutschen Tauchboote.

hf. **Rotterdam,** 17. Nov. **Reuter meldet aus London: In einer Debatte im englischen Unterhause über den Regierungsantrag zur Lebensmittelfrage sprach der Handelsminister Runciman auch über die Tauchbootangelegenheit. Er wies darauf hin, daß die Regierung eine Kriegsstaatsversicherung eingeführt hat. Diese bestand in einer Prämie von 5 Prozent, ist aber später auf 1 Prozent herabgesetzt worden, und diese Prämie ist während des ganzen ferneren Krieges in Kraft geblieben. Nur unlängst ist sie über 1 Prozent gestiegen, um die Rechnungen in Ordnung zu bringen. Er führte ferner aus, daß die Verminderung des Tonnengehalts für Lebensmitteltransporte nicht verursacht sei durch Tauchboote, sondern durch die ungewöhnlichen Anforderungen von Heer und Flotte und durch die Mißernte des nordamerikanischen Weizens, wodurch die englischen Schiffe gezwungen wurden, den Weizen aus Australien zu holen und dadurch einen viel größeren Raumgehalt (durch die weitere Fahrt) in Anspruch nehmen.**

Dieses Geständnis über die Wirksamkeit der deutschen Tauchboote scheint hiernach in der englischen Oeffentlichkeit eine solche Wirkung ausgeübt zu haben, daß der englische Minister es jetzt nach berühmtem Muster zurücknimmt.

Die Verluste der englischen Handelsschiffahrt.

Ltl. Berlin, 18. Nov. Nach einer „Reuter"-Meldung erklärte der Parlamentssekretär der englischen Admiralität am 15. d. Mts., daß von dem Tonnengehalt der britischen Handelsdampfer von 1000 Tonnen und darüber von Beginn des Krieges bis Ende September d. Js. über 2½ Prozent verloren gegangen sei. Sie umfassen alle Verluste, sowohl durch Krieg als auch durch Seegefahr. — Diese Auskunft ist falsch. Wie wir von zuständiger Stelle hören, sind allein durch kriegerische Ereignisse bis Ende September d. Js. 2 180 000 Tonnen Brutto englischer Handelsschiffe von über 1000 Tonnen verloren gegangen. Das bedeutet volle 10 Prozent der englischen Gesamt-Tonnage zu Anfang des Krieges. Auf die Schiffe über 1000 Tonnen gerechnet, würde der Prozentsatz noch größer werden. Er erhöht sich zweifellos bedeutend, durch die nicht bekannten englischen Verluste durch Seegefahr.

Deutsche U-Boote im mexikanischen Golf.

Ltl. Genf, 18. Nov. Wie französische Blätter aus Newyork melden, sind deutsche Unterseeboote im mexikanischen Golf gesichtet worden. Staatssekretär Lansing machte davon der mexikanischen Regierung amtlich Mitteilung. Man nimmt an, Deutschland beabsichtige, die englische Flotte durch das Abschneiden der Petroleumversorgung lahmzulegen.

Freie Fahrt für spanische Frachtschiffe.

fd. **Bern,** 18. Nov. **Der spanische Ministerpräsident und der Minister des Auswärtigen erklärten, daß einige spanische Frachtschiffe mit deutschen Geleitscheinen nicht, wie gemeldet, von englischen Kriegsschiffen aufgehalten seien, sondern daß sie die Straße von Gibraltar durchfahren und das Kap Finisterre umsegelt hätten.**

Rußland dementiert die Sonderfriedens-Gerüchte.

riv. **Haag, 17. Nov. Reuter meldet: Die russische Regierung sandte an ihre diplomatischen Vertreter bei den Regierungen der Verbündeten eine Zirkularnote des Inhalts, daß alle Gerüchte, wonach Rußland einen Sonderfrieden verlange, böswillige Erfindungen seien. Feierlich wird in der Note wiederholt, daß Rußland entschlossen sei, der Sache der Verbündeten treu zu bleiben.**

tv. **Petersburg,** 17. Nov. **Meldung der Pet. Tel.-Ag. Der Minister des Aeußeren hat an die Vertreter Rußlands bei den alliierten Mächten folgendes Telegramm gerichtet: Petersburg 16 Nov. Die kürzlich von der Presse gewisser Länder verbreiteten Gerüchte über die angeblichen geheimen Besprechungen, zu dem Zweck, zur Unterzeichnung eines Sonderfriedens zu gelangen, können infolge ihrer Hartnäckigkeit die russische Regierung nicht gleichgültig lassen. Die Kaiserliche Regierung legt Gewicht darauf, auf das entschiedenste zu erklären, daß diese sinnlosen Gerüchte nur das Spiel der feindlichen Länder spielen können. Rußland wird das innige Band, das es mit seinen tapferen Alliierten verbindet, unversehrt erhalten und wird weit davon entfernt an den Abschluß eines Sonderfriedens zu denken, an ihrer Seite den gemeinsamen Feind ohne das geringste Nachlassen bis zur Stunde des Endsieges bekämpfen. Kein feindlicher Winkelzug wird im Stande sein den unwiderruflichen Beschluß Rußlands zu erschüttern. Sie werden beauftragt dem Vorstehenden die weiteste Oeffentlichkeit zu verleihen und den Inhalt dieses Telegramms zur Kenntnis der Regierung zu bringen, bei der Sie beglaubigt sind.**

Ein deutsches Weißbuch über den Unterseeboot-Handelskrieg.

hf. **Berlin,** 17. Nov. **Das Auswärtige Amt gibt soeben ein aus 118 Seiten bestehendes Weißbuch heraus, das den Schriftwechsel zwischen Berlin und Washington über den Unterseebootshandelskrieg und Schriftstücke vom 4. Februar 1915 bis zum 10. Mai 1916 enthält. Das Weißbuch wird demnächst auch der weiteren Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden.**

Stürmischer Verlauf der ersten Dumasitzung.

hf. **Kopenhagen,** 17. Nov. **Petersburger Telegramme der „Times" besagen, daß die erste Dumasitzung einen außerordentlich stürmischen Verlauf nahm. Zunächst traten 40 Abgeordnete aus dem fortschrittlichen Dumablock aus, weil die Programmerklärung des Blocks nach ihrer Ansicht nicht scharf genug sei, namentlich nicht die Einführung des parlamentarischen Regimes verlangt. Die Programmerklärung übt jedoch ohnehin eine vernichtende Kritik an der Regierungspolitik. Es wird zunächst der Regierung zum Vorwurf gemacht, daß sie sich stets mit Männern ergänze, die die Fehler ihres Vorgängers in noch ausgeprägterem Grade besaßen, und daß sie die Interessen des Volkes vollkommen ignorieren. Das frühere Mißtrauen gegen die Regierung sei nun im Volke durch Erbitterung abgelöst. Das ganze Volk leide unter Lebensmittelmangel und die ganze Presse sei geknebelt.**

Der Kadettenführer Miljukow hielt in der ersten Dumasitzung eine Ansprache, die mit der Regierung so scharf ins Gericht ging, daß sie im amtlichen Bericht über die Dumasitzung nicht aufgenommen wurde. Die Rede fand in der ganzen Duma die größte Aufmerksamkeit und dürfte für das zukünftige Verhältnis zwischen Regierung und Dumamehrheit ausschlaggebend sein.

Amerikas riesige Kriegslieferungen.

Köln, 17. Nov. Die „Köln. Ztg." erfährt: Die Zufuhr von Material aus den Vereinigten Staaten, insbesondere von Munition an die Feinde Deutschlands, nimmt immer größeren Umfang an. Ungefähr 40 Proz. des Wertes der gesamten Ausfuhr des Hafens von Newyork, dessen Ausfuhr wieder über die Hälfte der gesamten Ausfuhr aller nordamerikanischen Häfen ausmacht, ist von Kriegsmaterial gebildet. Der Gesamtwert der Ausfuhr des Hafens von Newyork betrug im Monat September ausweislich der zollamtlichen Statistik rund 270 Millionen Dollars. Davon betrug allein der Wert von Explosionsstoffen, ungefüllten Granaten und Halbfabrikaten für Herstellung von Granaten 70 Millionen Dollars.

Pariser Konferenz und deutsche Heimarmee.

bb. **Frankfurt a. M.,** 17. Nov. Laut „Frankf. Ztg." geht aus italienischen Berichten hervor, daß die neue Pariser Konferenz zwar mit gesuchter Unauffälligkeit fast im Verborgenen stattfindet, daß jedoch ihre praktische Bedeutung die der prunkvollen Märzkonferenz weit übersteigt. Ihr konkreter Zweck ist nach italienischer Annahme, die jüngsten deutschen Maßnahmen zu parieren, die, wie der „Corriere della Sera" sagt, das furchtbarste je in der Welt geschehene Aufgebot zur Sammlung auch der kleinsten Kräfte ist. Die Entente würde nicht zugeben, daß das Verhältnis der Aufgebote nunmehr zu ihren Ungunsten verändert werde. Sie müsse vielmehr ihre zahlenmäßige Ueberlegenheit noch steigern, sonst könne das letzte Jahr böse Ueberraschungen bringen.

Lugano, 17. Nov. Infolge der deutschen Zivilmobilisierung erhebt der „Corriere della Sera" folgenden Alarmruf: „Wir dürfen keiner Täuschung mehr verfallen, härteste Kämpfe drohen uns, wir müssen mindestens den bevorstehenden großen Zuwachs der feindlichen Heeresmacht ausgleichen, was eine gewaltige Anstrengung aller Verbündeten erfordert. Alle Berechnungen müssen revidiert, alle Pläne umgestaltet, alle Mittel aufs äußerste ausgenutzt werden. Jede Zögerung kann nächstes Jahr verderbliche Ueberraschungen herbeiführen. Die Pariser Konferenz muß die wahre Lage erkennen, der Vierverband dem bisherigen Optimismus entsagen."

Minister Comandini erklärte in Turin: „Unsere Produzenten haben wenig Gemeinsinn. Die Landwirte müssen erkennen, daß eine ausreichende Lebensmittellieferung Bedingung des Durchhaltens und des Sieges ist, ohne die sie selbst später durch Besteuerung und verminderte Kaufkraft alle jetzigen Gewinne und mehr verlieren würden.

Bericht des Hauptquartiers.

WTB. **Großes Hauptquartier,** 17. Novbr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern

Auf beiden Somme-Ufern kam es zu zeitweilig sehr starkem Artilleriekampf.

Gegen Abend erfolgte ein englischer Angriff bei Beaucourt, dessen Vorbereitungsfeuer auf das südliche Ancre-Ufer übergriff. Er scheiterte ebenso wie ein Nachtangriff westlich von Le Sars.

Am Wege Flers-Thilloy wurden durch das Garde-Grenadier-Regiment Nr. 5 bei Säuberung eines Engländernestes fünf Maschinengewehre erbeutet.

Französische Vorstöße beiderseits von Sailly-Saillisel brachten dem Angreifer keinerlei Vorteile.

Am Tage und während der Nacht war die beiderseitige Fliegertätigkeit rege.

*

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Gefechtstätigkeit zwischen Meer und Karpathen blieb gering.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Im Gyergyo-Gebirge auf den Höhen östlich des Putnatales leistet der Russe unseren Angriffen zähen Widerstand.

An der Grenze östlich von Kezdivasarhely wurde von dem oft bewährten bayerischen Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 19 der Gipfel des Runkul-Mr. im Sturm genommen und gegen starke Angriffe behauptet.

Westlich der Predeal-Straße brachen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen in die rumänische Stellung ein.

Die unter dem Befehl des Generalleutnants Krafft von Delmensingen südlich des Roten Turm-Passes vordringenden Truppen konnten als Ergebnis ihrer gestrigen Kämpfe wieder

10 Offiziere und über 1500 Mann

als Gefangene zurückführen. An anderer Stelle der Siebenbürgischen Front wurden außerdem

über 650 Rumänen

gefangen und 5 Maschinengewehre erbeutet.

Nach Meldung der Truppen beteiligt sich die rumänische Bevölkerung am Kampfe.

*

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Bei Silistria lebhafteres Artilleriefeuer als an den Vortagen.

Mazedonische Front.

Zwischen Marlit- und Presta-See am Westrande der Ebene von Monastir und an den Höhen nordöstlich von Cegel (im Cernabogen) sind neue starke Angriffe der Ententetruppen zurückgewiesen worden.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

*

Abendbericht.

wtb. **Berlin,** 17. Nov. **(Amtlich.) Abends.**

An West- und Ostfront keine großen Kampfhandlungen.

Unserem Vordringen in der Walachei leistet, wie Truppen erneut melden, die rumänische Zivilbevölkerung bewaffneten Widerstand.

An der mazedonischen Front sind weitere Angriffe der Ententetruppen gescheitert.

Der Wiener Bericht.

Wien, 16. Nov. Amtlich wird gemeldet:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Oestlich der Predealstraße durchbrachen österreichische und deutsche Kräfte die feindlichen Linien. Auch sonst ist die Lage in der nördlichen Walachei durchweg günstig; es wurden dort gestern wieder insgesamt mehr als 2000 Gefangene eingebracht. Bei Soosmezö gewannen Bayern den Runcul Mare. Der Kampf um die Höhe südöstlich des Toelgyespasses dauert an. In den Waldkarpathen stellenweise erhöhte Tätigkeit der russischen Artillerie.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

*

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Amerika kann die engl. Antwort nicht annehmen.

Köln, 17. Nov. Die „Köln. Ztg." meldet von der Schweizer Grenze: Nach einer Drahtmeldung des „Pariser Journal" veröffentlicht die „Newyork Times" eine halbamtliche Mitteilung, wonach die amerikanische Regierung die englische Antwortnote über die schwarzen Listen nicht annehmen könne.

Der Fahneneid der Polen.

Königsberg, 17. Nov. Ueber das neu aufzustellende polnische Heer wird gemeldet: Der polnische Soldat schwört im Fahneneid Treue gegenüber dem polnischen Vaterland und dem Deutschen Kaiser als Oberbefehlshaber in diesem Kriege und gegenüber den Monarchen der beiden Zentralmächte als Bürgen für den polnischen Staat.

Feindliche Flieger über München.

wtb. **München,** 17. Nov. (Amtlich.) Das Kriegsministerium teilt mit: Heute mittag gegen 1 Uhr erschien über München ein feindlicher Flieger, der insgesamt sieben Bomben abwarf, die jedoch nur geringen Materialschaden anrichteten. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Der Flieger flog in westlicher Richtung ab.

Herford und Minden-Ravensberg.

18. November.

Kohlrübe als Kartoffelersatz.

Der geringere Ausfall der letzten Kartoffelernte nötigt dazu, Ersatzmittel heranzuziehen. Als solches eignet sich in hohem Grade die Kohlrübe. Sie ist leicht verdaulich und enthält die Nährstoffe in leicht aufnehmbarer Form; der Gehalt an hochwertigem Eiweiß ist bedeutend höher, die Zubereitung bequem; die Haltbarkeit ist größer, die Frostempfindlichkeit kleiner; der geringe Preis erlaubt eine Steigerung der Kostmenge ohne Erhöhung der Geldausgabe; die Größe der Rüben bedingt weniger Abfall und Arbeit beim Schälen.

Die Lagerung

erfolgt ähnlich wie bei den Kartoffeln am besten in kühlen, trockenen Kellern.. Ab und zu prüfe man, ob noch alle Rüben gesund sind; angefaulte werden ausgeschnitten und bald verbraucht. Kohlrüben können ebensogut auch in Erdmieten oder einem anderen frostgeschützten Raume aufbewahrt werden. Mit Beginn der wärmeren Zeit neigen sie zur Fäulnis und zum Auswachsen. Es empfiehlt sich daher, sie im Winter aufzubrauchen.

Die Zubereitung

besteht lediglich im Dämpfen oder Kochen der geschälten oder geschnittenen Rüben. Die Kohlrübe wird durch Waschen und Putzen gereinigt und von der äußeren harten Schale befreit; hierauf wird sie in große Stücke geschnitten und gekocht oder gedämpft. Das Brühwasser wird abgegossen, weil in ihm hauptsächlich der Rübengeschmack enthalten ist. Demjenigen, der gegen den Rübengeschmack unempfindlich ist, wird geraten, das Brühwasser zum Verzehr mitzuverwenden, da ein Teil der Nährstoffe beim Kochen in das Brühwasser übergeht. Je nach Art des herzustellenden Gerichts werden dann natürlich die Stücke noch weiter zerkleinert, um allein oder mit anderen Speisen zusammen für die mannigfachsten Kochkünste ein dankbares Objekt zu bilden. Die Zahl der

Kohlrüben-Gerichte

ist unübersehbar groß. Dank ihres Nährstoffgehaltes sind Wruken schon ganz für sich allein auskömmliche Speise. Salz ist die einzige unumgängliche Zutat. Außer der bekannten Zubereitung nach Art des Gemüses sei vor allem an die Verwendung zu guten Suppen erinnert. Erfahrungsgemäß gewöhnt man sich rasch an den Geschmack. Wem dieser aber nicht gefallen sollte, der kann ihn leicht durch Zwiebeln, mancherlei Gewürz oder andere Präparate (z. B. Maggi) verdecken.

Die Streckung der Lebensmittel durch Kohlrüben wird durch deren hervorragende Eignung zu Mischgemüsen sehr erleichtert. Jede Haushaltung sollte daher den Gerichten von Kartoffeln, Möhren und allen Gemüsen ständig Kohlrüben beigeben. Selbstverständlich kann solche Speisen noch bedeutend schmackhafter machen, wer in der Lage ist, kleine Mengen Mehl, Fleisch, Fisch oder Fett zusetzen zu können. Sogar ein Gebäck kann man herstellen, indem man die rohzerriebene Kohlrübe mit Mehl zu einem Teig verarbeitet.

Die Schöffen für 1917.

Für das Jahr 1917 wurden folgende Haupt-Schöffen ausgelost: Kaufmann Reinhold Klietsch zu Herford am 11. Januar, 12. Juli. Professor Max Fuhrmeister zu Herford am 11. Januar, 16. August, 29. November. Kistenfabrikant Heinrich Henning zu Herford am 18. Januar, 2. August. Kaufmann Engelbert Frieling zu Herford am 18. Januar, 23. August, 13. Dezember. Postsekretär Ernst Niedenführ zu Herford am 25. Januar, 12. Juli. Pächter Hermann Lechtermann zu Diebrock am 25. Januar, 27. September. Bäcker Heinrich Sahrmann zu Laar am 1. Februar, 26. Juli. Landwirt Fritz Grafahrend zu Spenge am 1. Februar, 5. Juli, 13. Dezember. Gärtner Wilhelm Breder zu Herford am 8. Februar, 5. Juli. Ackersmann August Nesenhöner zu Herford am 8. Februar, 8. November. Landwirt August Ringsmeier in Westerenger am 15. Februar, 18. Oktober. Schlossermeister Oskar Hentschel zu Herford am 15. Februar, 9. August. Landwirt Wilhelm Nieburg zu Diebrock am 22. Februar, 2. August. Stadtsekretär Hermann Hartmann zu Herford am 22. Februar, 28. Juni, 22. November. Fabrikant Gustav Marmelstein zu Herford am 1. März, 28. Juni, 22. November. Zigarrenfabrikant Heinrich Kampmann zu Enger am 1. März, 15. November. Oberpostassistent Hermann Tiemann zu Herford am 8. März, 6. September. Schornsteinfegermeister Albert Degen zu Herford am 8. März, 26. Juli. Buchhalter Karl Fillies zu Herford am 15. März, 25. Oktober. Klempnermeister Gustav Metzler zu Herford am 15. März, 19. Juli. Buchbindermeister Heinrich Klausing zu Herford am 22. März, 15. November. Strafanstalts-Inspektor Otto Neumann zu Herford am 22. März, 25. Oktober. Tischler Caspar Böske zu Herford am 29. März, 17. Juli. Rendant Kampmann zu Diebrock am 29. März, 20. September. Landwirt Caspar Gante zu Eilshausen am 12. April, 27. September. Steuersekretär Max Brode zu Herford am 12. April, 9. August. Obertelegraphen-Assistent Theod. Eronau zu Herford am 19. April, 18. Oktober. Landwirt Wilhelm Beckmann zu Wallenbrück am 19. April, 20. September. Mühlenbesitzer Friedrich Reckendorf zu Herford am 26. April, 4. Oktober. Obstbauinspektor August Hagemann zu Herford am 26. April, 13. September, 29. November. Zigarrenfabrikant August Düning zu Elverdissen am 3. Mai, 4. Oktober. Kolon Wilhelm Beckhoff zu Herringhausen am 3. Mai, 16. August. Professor Kurt Fulda zu Herford am 10. Mai, 30. August, 20. Dezember. Kaufmann Hermann Creydt zu Herford am 10. Mai, 30. August. Kreissparkassenrendant Otto Mund zu Herford am 24. Mai, 13. September. Fabrikant Eduard Oberhaus zu Herford am 24. Mai, 23. August, 6. Dezember. Professor Dr. Wille zu Herford am 14. Juni, 11. Oktober, 6. Dezember. Pächter Hermann Deppermann zu Diebrock am 14. Juni, 11. Oktober. Bäckermeister Karl Müller zu Herford am 21. Juni, 8. November. Apotheker Gotthardt Müller zu Herford am 21. Juni, 6. September, 20. Dezember. — Als Hilfsschöffen sind ausgelost: Geschäftsführer Oskar Titgemeyer; Architekt Münter; Rentner Wilhelm Strunk; Wirt August Steinmeyer; Konditor Hermann Biermann; Kaufmann Hermann Ebmeyer; Baumaterialienhändler Gottlieb Breder; Wirt Wilhelm Görges; Goldschmied Friedel Weihe; Instrumentenmacher Heinrich Stakelbeck sämtlich in Herford.

Das Eiserne Kreuz an Herforder.

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt der Sanitäts-Unteroffizier Ferdinand Hilmer, Sohn des Strafanstalts-Aufseher Theodor Hilmer.

Gefreiter Fritz Siebrasse, Lockhauserstr., erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse für Auszeichnung vor dem Feinde. Es wurde ihm persönlich vom Generalmajor Wilhelmi überreicht.

= **Haltlose Gerüchte über die Zivildienstpflicht.** Im Zusammenhange mit der Frage der Zivildienstpflicht wurde auch das Gerücht verbreitet, daß von der Reichsleitung die Einschränkung des Hauspersonals, insbesondere des weiblichen, beabsichtigt sei. Dieses Gerücht ist natürlich unbegründet. Solche Absichten bestehen nicht.

Wie ein Berliner Abendblatt meldet, fanden Freitag vormittag unter dem Vorsitz des Statssekretärs Dr. Helfferich im Reichsamt des Innern Verhandlungen mit den führenden Persönlichkeiten der deutschen Industrie statt, in denen die mit der Einführung der Zivildienstpflicht im Zusammenhang stehenden Fragen der neuen Umformung unseres Wirtschaftslebens beraten werden soll.

= **Grüße aus dem Felde.** Die Obermatrosen der Ref. Ueberfeld und P. Bokermann bitten uns in einer Feldpostkarte, auf diesem Wege allen ihren Freunden in der Heimat die besten Grüße zu übermitteln.

m. **Haferhöchstpreise.** Der jetzige Haferhöchstpreis von 28 ℳ für einen Doppelzentner bleibt voraussichtlich nur bis zum 1. Dezember d. Js. bestehen. Jeder Landwirt tut daher gut, wenn er möglichst bald seinen Hafer abliefert. Erlaubnisscheine zum Mahlen von Grütze und Flocken werden im Stadtkreise Herford nur dann von der Stadtverwaltung erteilt, wenn die vollständige Ablieferung des Hafers stattgefunden hat. Der Hafer wird ohne vorherige Anmeldung in der Radewiger Mühle angenommen.

= **Brotmarken auf der Reise.** Es ist in weiten Kreisen des Publikums noch nicht bekannt, daß im ganzen Deutschen Reiche gültige Reisebrotmarken eingeführt worden sind. Wer also auf die Reise geht, muß seine Ortsbrotmarken vor Antritt der Reise gegen Reisebrotmarken umtauschen. Es kommt noch häufig vor, daß Reisende an einem fremden Orte gegen Vorlegung ihrer Ortsbrotmarken im Hotel Brot zu erhalten glauben, das ihnen jedoch gegen diese Marken nicht verabreicht werden kann. Also, wer auf die Reise geht, tausche seine Ortsbrotmarken gegen Reisebrotmarken um.

= **Notabiturienten.** Am Friedrichs-Gymnasium unterzogen sich folgende, zum Heeresdienst einberufene Schüler erfolgreich der Schlußprüfung: Robert Quest, Willy Wolff aus Herford und Bernhard Giesseler aus Herringhausen.

= **Im Neuen Rathaus** werden folgende Dienststellen untergebracht: am 21. d. Mts. die Lebensmittelverteilungsstelle; am 23. d. M. die Geschäftsstelle für Wertzuwachs- u. Umsatzsteuer, für Kriegsunterstützungen und Einquartierung, sowie das Militäramt; am 24. d. M. das Einwohner-Meldeamt, die Polizei-Inspektion und die Polizeiwache. Als Zugang dient bis auf Weiteres nur die Abteistraße. Während des Umzugs muß das Publikum Rücksicht nehmen auf den Geschäftsgang.

bd. **Der Müllabladeplatz.** In der letzten Sitzung des Bezirksausschusses zu Minden am Donnerstag wurde u. a. über den Müllabladeplatz an der Borriesstraße verhandelt. Kläger war Architekt Schubert hier, der auf Aufhebung einer polizeilichen Verfügung klagte. Diese ging ihm im April 1915 zu und enthielt die Aufforderung, Müll-Unrat von seinem Grundstück an der Borriesstraße innerhalb 14 Tagen wegen der gesundheitswidrigen Ausdünstungen zu entfernen. Erfolge dies nicht, so solle die Reinigung auf Kosten des Besitzers ausgeführt werden. Sch. erhob hiergegen Klage und begründete seinen Einspruch eingehend. Unrat sei nicht vorhanden, auch sein übler Geruch, das Grundstück sei zum Abladen von Bauschutt benutzt. Sollte ohne sein Wissen Hausrat hingeschafft sein, so müsse die Polizei gegen die Betreffenden vorgehen. Es werden dann eidesstattliche Aussagen von Handwerkern aus Herford und Umgegend, die auf dem Grundstück gearbeitet haben, vorgelesen, wonach niemand etwas von Ausdünstungen weiß. Auch ein in der Nähe wohnender Polizeiwachtmeister hat nichts bemerkt. — Aus einem Schreiben der Herforder Polizeiverwaltung geht übrigens hervor, daß sie selbst das Grundstück für die städtische Müllabfuhr benutzt hat, doch ist der Unrat wieder abgefahren worden. Die Polizeiverwaltung sagt, daß Anwohner sich über üble Gerüche beschwert hätten. Am 5. Oktober 1915 hat auf Ersuchen der Polizeiverwaltung eine Besichtigung des Platzes durch den Kreisarzt stattgefunden; dieser hat keine Ausdünstungen wahrgenommen. Er meint aber, daß eine solche Müllabfuhrstelle in bebauter Gegend durch Staub, Fliegen u. a. menschliche Gesundheit gefährden könne. Liege ein solcher Platz im Wohnviertel, so müßten Anfuhren mit Erde bedeckt werden. — Der Kläger beantragt Abweisung der Klage; wenn Ausdünstungen vorkommen, so können sie bei der Automobilreinigung auf den benachbarten Grundstücken des Elektrizitätswerks Minden-Ravensberg und von einem schlammgefüllten Graben des Ritterschen Grundstückes herrühren. Merkwürdig sei, daß das Elektrizitätswerk Anzeige erstattet habe, trotzdem es selbst Schutt nach dem in Frage kommenden Grundstück habe bringen lassen. — Auf Vorschlag des Vorsitzenden erfolgt schließlich ein Vergleich: Die Polizeiverwaltung zieht ihre Verfügung und Kläger seine Klage zurück; erstere trägt die Kosten. Der Kläger erhält 4 Wochen Frist, um den mittlerweile aufgefüllten Platz in ordnungsmäßigen Zustand zu versetzen. Erfolgt dieses nicht, so soll die Klage ihren Fortgang nehmen. — In der Schankkonzessionssache Dörnte: Magistrat in Herford kam es ebenfalls zu einem Vergleich.

m. **Steuerpflichtiges Einkommen der Landwirte.** Aus landwirtschaftlicher Kreisen sind zur Frage der Berechnung des steuerpflichtigen Einkommens aus selbstbewirtschaftetem Grundbesitz für das Steuerjahr 1917 in der Oeffentlichkeit Meinungsäußerungen aufgetaucht, welche nicht unwidersprochen bleiben können. Es ist ausgeführt worden, daß die erzielten Erträge nicht in voller Höhe in Anrechnung kommen dürften, weil infolge der durch den Krieg bedingten Umstände einmal dem Grun- und Boden nicht die normale Bearbeitung Düngung usw. habe zuteil werden können und notwendige Wiederherstellungsarbeiten an Gebäuden und anderen Inventarstucken hätten unterbleiben müssen, wodurch in späteren Jahren erhöhte Aufwendungen erforderlich werden würden, und weil ferner Inventarbestandteile zu hohen Preisen an die Heeresverwaltung veräußert worden seien, die in der Folge zu noch höheren Preisen würden wieder angeschafft werden müssen. Ansichten dieser Art ist mit dem Hinweise entgegenzutreten, daß das Einkommen aus selbstbewirtschaftetem Grundbesitz überall, sei es im Wege der Berechnung oder im Bedarfsfalle schätzungsweise, nach dem wirklichen Ergebnisse des nach § 9 des Einkommensteuergesetzes im einzelnen Falle maßgeblichen Zeitraums und nach den Bestimmungen der Artikel 10 ff. der Ausführungsanweisung in Ansatz zu bringen ist, ohne daß auf etwaige Aufgaben und Ausgaben der Zukunft Rücksicht genommen werden darf. Erlös für veräußerte, zum eigentlichen Inventar gehörige Gegenstände sind, als nicht unter den Begriff des Einkommens fallend, nicht in Anrechnung zu bringen.

= **Theater.** Auf die heutige Aufführung von Walter Harlans „Nürnbergisch Ei" wird auch hier nochmals hingewiesen.

= **Platzmusik** am Sonntag, 19. November, am Pagenmarkt: 1. Krönungsmarsch (Meyerbeer). 2. Ouverture über das Thüringer Volkslied (Latann). 3. Lied: „Lenz" (Heildach). 4. Fantasie „Der Bajazzo" (Leoncavallo). 5. Melodien aus „Dollarprinzessin" (Fall). 6. Walzer: „Wiener Blut" (Strauß).

n. **Auf die Luther-Gedenkfeier des Ev. Bundes** am morgigen Sonntag, 19. Novmeber, abends 8 Uhr, im Ev. Vereinshause sei hiermit nochmals auch an dieser Stelle hingewiesen. Der Altstädter Gesangs- und Posaunenchor wird auch diesmal mitwirken. Die Begrüßungsansprache hält Herr Pastor Richter. Im Mittelpunkt steht der Vortrag des Herrn Gymnasialdirektor Denecke: „Die Kraft Luthers unser Kampfpreis im Kriege von heute." Die höchsten idealen Güter unseres deutschen Volkes stehen auf dem Spiel in unserm gerechten Verteidigungskampf gegen die Feinde, die sich zusammengerottet haben, nicht nur unser Land an sich zu reißen, unsere wirtschaftliche Kraft zu lähmen, unser Volk zu erniedrigen, sondern vor allem den deutschen Geist unschädlich zu machen, den Geist zu knechten, der von den Tagen der Reformation her unser Volk groß gemacht hat. Das zu erkennen und diesen Geist umso treuer zu erfassen, will der Luther-Abend alle mahnen. So ist derselbe zeitgemäß wie nur einer. Wir wünschen ihm gerade diesmal eine besonders starke Beteiligung aus allen Ständen und Bevölkerungsschichten.

Amt Herford-Hiddenhausen.

u. **Eickum,** 17. Nov. Bei einem Gaunerstreich „verunglückt" ist hier unlängst ein bisher noch Unbekannter. Er hatte es auf die Ziege eines Neubauers abgesehen. Bei dem Versuch, in den Stall einzudringen, fiel er in die ziemlich tiefe Jauchengrube und suchte natürlich nun schleunigst das Weite. Man lacht hier viel über das „Mißgeschick" des Diebes.

Amt Gohfeld-Mennighüffen.

r. **Löhne,** 17. Nov. Die gestrige Versammlung des hiesigen landwirtschaftlichen Ortsvereins war von etwa 300 Personen, insbesondere auch von Frauen besucht. Professor Dr. Neumann sprach über Ratschläge für die Winterfütterung. Er führte aus, daß es inbetracht des Kraftfuttermangels und des Kartoffelverfütterungsverbotes dem Viehzüchter nicht leicht sei, die Schweine und das Rindvieh durch den Winter zu bringen. Aber dennoch sei es Pflicht der deutschen Landwirtschaft durchzuhalten und das Vieh mit den vorhandenen Futtermitteln durch den Winter zu bringen. Dringend notwendig sei insbesondere auch die Aufzucht von Ferkeln, da im kommenden Frühjahr die Nachfrage hierin wieder groß sein werde. — Dann ergriff Landrat v. Borries das Wort zu seinem Vortrage über Kriegswirtschaft und Landwirtschaft. Beherzigenswerte Worte richtete der Redner an die aufmerksame Versammlung und führte aus, daß der von den Engländern ersonnene Aushungerungsplan zu Schanden werden müsse, wenn die Erzeugung der landwirtschaftlichen Produkte nicht erlahmen und die Verteilung der zwar nicht im Ueberfluß vorhandenen, aber doch ausreichenden Lebensmittel überall richtig und gleichmäßig durchgeführt würde. Dazu sei aber vor allem die Befolgung aller erlassenen Gesetze und Verordnungen und die freiwillige verständnisvolle Mitwirkung aller Eingesessenen notwendig. Die von den Frauen während der Kriegszeit geleistete mühevolle Arbeit müsse dankbar anerkannt werden. Der Besuch der jetzt regelmäßig stattfindenden Gemeindeversammlungen sei dringend zu empfehlen, weil dort immer Aufklärung und Rat gegeben würde. — Amtmann Schrakamp teilte noch mit, daß das Amt 10 000 Zentner Runkeln von auswärts einführen würde, um die zur menschlichen Ernährung sehr geeigneten Steckrübenbestände zu schonen. — In der nachfolgenden Aussprache wurden noch manche Fragen beantwortet und erläutert. Mit dem gemeinschaftlich gesungenen Liede „Deutschland, Deutschland über alles" schloß die Versammlung.

Minden, 17. Nov. Festgenommen und dem hiesigen Amtsgericht zugeführt wurde die Dienstmagd Minna C. von hier. Die Genannte hat in der Nacht vom 15. zum 16. d. Mts. hier in der Bäckerstraße an einem Schokoladenwarengeschäft eine Schaufensterscheibe eingeschlagen und von den ausgelegten Waren eine Glasschale mit Schokoladen- und Marzipanwaren entwendet.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Gütersloh, 17. Nov. Vom Zuge überfahren wurde heute früh 6 Uhr der Weichensteller Wilh. Voltmann. Dem Verunglückten wurden beide Beine abgefahren. Er starb einige Stunden nach dem Unglück. Voltmann ist 56 Jahre alt, er hinterläßt 6 Kinder (3 Töchter und 3 Söhne). Vor einem Jahre ist ein vierter Sohn des Verunglückten im Felde gefallen.

bb. **Berlin,** 18. Nov. Das „Berliner Tagebl." meldet aus Hanau: Geheimer Kommerzienrat Dr. Schott in Heidelberg hat zum Andenken an seinen gefallenen Sohn 100 000 ℳ für den badischen Heimatdank gestiftet.

•

Auszeichnung eines Fliegerleutnants.

bb. **Berlin,** 17. Nov. Fliegerleutnant Gustav Leffers aus Wilhelmshaven erhielt, dem „Lokalanzeiger" zufolge, für den Abschuß des neunten englischen Flugzeuges den Orden „Pour le mérite". Er ist 22 Jahre alt und kam als Kriegsfreiwilliger im Januar 1915 zur Front.

•

Gestreckter Tabak.

Berlin, 16. Nov. „Gestreckter Tabak" ist eine der vielen eigenartigen Erscheinungen auf dem Lebens- und Genußmittelmarkt, die dem Kriege ihr Dasein verdanken. Der Kaufmann August Werning, der zusammen mit dem Zigarrenhändler Stephanowsky unter der Anklage des Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte stand, war unter die Erfinder gegangen und sehr stolz darauf, ein Verfahren entdeckt zu haben, um Zigarren herzustellen, die der Hauptsache nach aus Papier bestanden. Er verfertigte einen imprägnierten Papierwickel, durch den die immer knapper werdenden Tabake gewissermaßen gestreckt werden sollten und formte aus diesem Wickel unter Zuhilfenahme einer Tabaksdecke Zigarren, die äußerlich nicht übel aussahen, innerlich aber doch eine große Ueberraschung darboten. W. hatte sein Verfahren zur Herstellung des imprägnierten Papierwickels auch beim Patentamt angemeldet, ein Patent wurde ihm aber nicht erteilt, weil noch nähere Angaben verlangt wurden. Nach seiner Behauptung sind irrtümlich einige Posten dieser großartigen „Zigarren" in den Handel gekommen, die vor der Patentierung der Erfindung nicht verkauft werden sollten. Wie sich aus einem Soldatenbriefe ergab, hat der Bezieher eines kleinen Postens dieser „Streck-Zigarre" sehr energisch sein Geld zurückverlangt mit der Begründung, daß er solches „Kraut" doch nicht rauchen könne, und doch Tabak und nicht Papier zu kaufen gemeint habe. Der zweite Angeklagte hat von diesen Zigarren verkauft, ohne dem Käufer eine Andeutung darüber zu machen, daß es sich nicht um Fabrikate aus Tabakblättern, sondern aus Papier handelte. — Der Amtsanwalt hielt beide Angeklagte des Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz und zugleich des Betruges für schuldig und beantragte gegen Wermink 4 Monate Gefängnis und 1000 ℳ Geldstrafe, wobei er die große Bedeutung hervorhob, die die Zigarre für unseren braven

Krieger im Felde habe. Gegen St., der sich darauf berufen konnte, daß W. ihm auf Befragen gesagt habe, das Verfahren sei patentiert und er könne die Zigarren getrost verkaufen, beantragte der Amtsanwalt 500 *M* Geldstrafe. — Das Gericht verurteilte den Erfinder, deren Fabrikat doch etwas sehr „starker Tabak" sei, zu 1000 *M*, Stephanowsky zu 500 *M* Geldstrafe.

*

Die Teuerungszulagen für Beamte.

Berlin, 17. Nov. Im Abgeordnetenhaus ist ein von sämtlichen Parteien unterstützter Antrag eingegangen.

Wie der „Münsterische Anzeiger" wissen will, soll von der preußischen Regierung im Einvernehmen mit der Reichsregierung folgende Skala Gesetz werden:

Für unverheiratete Beamte 40 *M*.
Für verheiratete Beamte ohne Kind 60 *M*.
Für verheiratete Beamte mit einem Kind 90 *M*.
Für verheiratete Beamte mit zwei Kindern 120 *M*.
Für verheiratete Beamte mit drei Kindern 150 *M*.
Für verheiratete Beamte mit vier Kindern 180 *M*.
Für verheiratete Beamte mit fünf und mehr Kindern 200 *M*.

Diese Zuschläge erfordern für Preußen einen Aufwand von 50 Millionen Mark, für das Reich einen Aufwand von 125 Millionen Mark.

*

Sturm an der französischen Küste.

Bern, 17. Nov. Wie „Matin" aus Brest meldet, hat der Sturm, der in den letzten Tagen an der ganzen Küste wütete, viele Unfälle verursacht. Der italienische Dampfer „Savioronna" und die englischen Dampfer „Acoma" und „Manchester Commerce" können wegen der dabei erlittenen schweren Beschädigungen nicht ausfahren.

*

Ertappter Lebensmittelschieber.

München, 17. Nov. Ein Lebensmittelschieber größten Stiles wurde hier kurz vor seiner Abreise verhaftet. Es handelt sich um den Schreiner Adolf Metzler, der in München und Umgegend für eine große Anzahl Lebensmittelfirmen in Westfalen und Sachsen Aufkäufe von Lebensmitteln aller Art seit etwa einem Jahr vorgenommen hat. Metzler war vor dem Kriege Heiratsschwindler und hatte drei Jahre Zuchthaus abgesessen. Während des Krieges warf er sich auf das Gebiet der Lebensmittelschiebung. Er wohnte seit einem Jahre in einem Münchener Hotel und hat nachweislich waggonweise Lebensmittel im Werte von mehreren 100 000 *M* nach Westfalen und Sachsen geschickt. Die letzte Sendung im Gewicht von 80 Zentnern, zum größten Teil Fleisch und Wurstwaren, konnte in München unmittelbar vor der Abfahrt beschlagnahmt werden. Bei Metzler wurden im Augenblicke der Verhaftung 28 000 *M* bares Geld vorgefunden. Die beteiligten Münchener Geschäfte, die die Lebensmittel an Metzler unter hoher Ueberschreitung der Höchstpreise und ohne Markenabgabe geliefert haben, sind festgestellt, auch die Agenten und Kettenhändler, die Metzler als Helfershelfer gedient haben.

*

Einbruch einer Lawine in ein österreichisches Bataillon.

Aus Innsbruck wird gedrahtet: Die ungeheuren Schneefälle, die vom 8. bis 10. November an der ganzen Südfront eintraten, verursachten ein Lawinenunglück, das in den Reihen eines Bataillons der Bregenzer Standschützen eine Lücke riß. Am 9. November nachmittag wurden 9 Mann von einer Lawine verschüttet. Das Unglück ereignete sich während der Rettungsarbeiten für eine in Bergnot geratene Hochwache. Eine Gruppe von 10 Mann, die die Aufgabe hatte, den Abstieg der Geretteten über eine schwierige Halde vorzubereiten, wurde von einer Lawine überrascht und zu Tal geschleudert. Ein einziger von ihnen, der durch den Luftdruck auf die Seite geworfen wurde, entging dem Verderben. Es gelang nur die Bergung eines einzigen Toten. Die nachdrängenden neuen Schneemassen zwangen schließlich zur Unterbrechung der Rettungsarbeiten, die auch am folgenden Tage durch Lawinenstürze vereitelt wurden.

*

Hinter den Kulissen.

Der Redaktion des „Offenbacher Abendblattes" ist folgendes Schreiben zugegangen:

Ph. C. Stiehl,
Gut Grünhof,
Post Hebel. — Bez. Kassel.
Telephon 4. Amt Homberg.

Gut Grünhof, 30. Okt. 1916.

Ew. Hochwohlgeboren.

Für Ihre gefl. Anfrage wegen Butterlieferung bestens dankend, bedauere wegen der Beschlagnahme keine Butter mehr liefern zu können. Dagegen könnte ich Ihnen einen Vorschlag machen, welcher Ihnen vielleicht genehm sein dürfte.

Ich kaufe für Sie eine gute frischmelke Milchkuh, nehme diese in Pension, und zwar für 6 *M* pro Tag. Die von der Kuh gewonnene Butter, zirka dreiviertel bis ein Pfund pro Tag, bekommen Sie wöchentlich zugesandt. Dagegen gehört die Magermilch für meine Arbeit mir. Der Anschaffungspreis für eine gute Milchkuh beträgt zurzeit zirka 1500 *M*, und würde ich dieselbe nach Beendigung des Krieges zum Taxwert ankaufen. Daß ich nur ein gutes Tier kaufe, liegt in meinem Interesse, da ich nur in einem größern Quantum Magermilch einen Nutzen finde.

Sollten Sie an meinem Vorschlag Interesse nehmen, bitte ich um postwendenden Bescheid, da eine größere Zahl Anfragen vorliegen.

Hochachtungsvoll .....

Dieses Schreiben ist auf der Schreibmaschine hergestellt, vervielfältigt und handschriftlich unterzeichnet. Es geht daraus hervor, daß Leute, die es sich leisten können, mit allen Mitteln versuchen, Butter zu bekommen. Aber mehr interessiert uns an dem Briefe die Art, wie der Gutsbesitzer versucht, in raffinierter Weise für seine Butter einen den Höchstpreis um mehr als das Doppelte überschreitenden Preis herauszuschlagen. Für ¾ bis 1 Pfund Butter läßt er sich auf dem Umwege über die Pensionskuh 6 *M* zahlen; dazu kommt dann der Zinsgewinn von 1500 *M*, der „Kaufpreis" für die Kuh, bei fünf Prozent über ¼ *M* täglich; der Verdienst, den der geschäftsgewandte Herr beim Verkauf und Wiederverkauf macht, kann ebenfalls mit 500 *M*, das sind etwa 1,30 *M* für den Tag und das Jahr, eingestellt werden, so daß der „Besitzer" einer Pensionskuh Herrn Stiehl für ¾ bis 1 Pfd. Butter täglich etwa 7,50 *M* zahlen muß! Kann solchem Treiben nicht das Handwerk gelegt werden?

*

Der Inhalt eines Munitionsdampfers.

Die Ladung des im Nördlichen Eismeer von einem unserer U-Boote versenkten Dampfers „Bistritza" von 3688 Br.-R.-To. war für das rumänische Heer bestimmt. Unter ihr befanden sich, wie aus der jetzt eingetroffenen Ladeliste hervorgeht, u. a. 125 000 Stück 7,5-Zentimeter-Granaten mit Zündern, 42 000 Stück 7,5-Zentimeter-Kartuschen, 14 001 000 Kartuschen für Mitrailleusen, 200 000 Stück 3,7-Zentimeter-Granaten, 300 Stahlbomben mit Zündern und Ladung, 3600 Stück 12-Zentimeter-Granaten und ebenso viele Kartuschen, 1 576 000 Patronen für Maschinengewehre, 5000 Zündschnuren, 60 000 Stahlhelme, 10 000 Gewehre, 100 Maschinengewehre (System Hotchkiß), 20 Stück 5,8-Zentimeter-Mörser, 360 Packsattel für Maschinengewehre und Munition, 28 Autos, 38 Tourenautos, 22 Lastautos, 5 Krankenautos, 7 Sanitätswagen mit vollständiger ärztlicher Ausrüstung, 2 Flugzeugschuppen, 5 Luftballons mit Zubehör, 883 Tonnen Stahl in Barren, 29 Tonnen Nickel, 23 Tonnen Schwefel, 8,5 Tonnen Blei, 62 Tonnen Maschinen und Dynamos. Der Wert der Ladung wird auf 23 Millionen Mark, der Wert des neuen Schiffes auf etwa 2,5 Mill. Mark geschätzt, so daß unseren Feinden mit der Versenkung des Schiffes insgesamt ein Geldschaden von mindestens 25 Millionen Mark entstanden ist.

Es ist das erstemal während des jetzigen Kriegs, daß die Ladung eines versenkten Dampfers ziffernmäßig dargelegt wird. Die Spezifikation zeigt, wie wichtig der Tauchbootkrieg auch für die Kriegführung der Armee ist, denn der durch die Versenkung solcher Transportdampfer verursachte Ausfall an Kriegsmaterial muß für den Gegner merkbar sein, besonders aber für die Rumänen, die sich dauernd über die schlechte Versorgung an Munition und Waffen durch ihre Verbündeten beklagen.

*

Krieg und heimischer Tabakbau.

Es liegen nunmehr bereits aus einer Reihe wichtiger Tabakbaugebiete im Deutschen Reiche amtliche Nachrichten über den Ertrag der diesjährigen Tabakernte vor, die erkennen lassen, daß wir in diesem Jahre einen erheblichen Mehrertrag gegenüber den Vorjahren erzielt haben. Dieses gerade für die Kriegszeit sehr erfreuliche Ergebnis ist, wie man der „Köln. Ztg." schreibt, zurückzuführen auf einen stark gesteigerten Anbau, der in erster Linie verursacht wurde durch die hohen Preise, die gegenwärtig und wohl noch auf lange Zeit für deutsche Tabake gezahlt werden. Das neue, am 1. Juli d. Js. in Kraft getretene Gesetz über die Tabakabgaben, das den heimischen Tabak in bezug auf die Belastung günstiger stellt als den ausländischen, wird eine weitere Ausdehnung des Anbaues zur Folge haben. In Baden und Württemberg hat der Anbau in diesem Jahre um rund ein Drittel der vorjährigen Fläche zugenommen. Auch der günstige Ausfall der Ernte hat zu einer Steigerung der heimischen Rohtabakvorräte wesentlich beigetragen. In Baden beträgt nach amtlicher Schätzung der Mehrertrag 2,5 Millionen Kilogramm, das bedeutet einen Zuwachs gegenüber dem Vorjahr von 33 Proz. Die Preise für heimische Tabake sind andauernd hoch, obwohl bekanntlich seit der Verbrauchsregelung auch für inländische Tabake Richtpreise festgesetzt sind, innerhalb deren Grenzen die Preise von einem Preisausschuß festgesetzt werden. Gute Sorten erreichen heute einen Preis von 130 M. für den Zentner und stehen damit manchen überseeischen Sorten bereits im Preise gleich. Der hohe Ernteertrag an heimischem Tabak macht unsere Zigarrenerzeugung in erhöhtem Grade von der überseeischen Zufuhr unabhängig, so daß jedenfalls noch eine ganze Reihe von Monaten vergehen dürfte, ehe wieder ein Bedürfnis nach Oeffnung der Grenzen eintritt. Die deutsche Einfuhrsperre hat inzwischen auf die Preise im holländischen Tabakhandel einen starken Einfluß ausgeübt, zumal eine günstige amerikanische Ernte das Angebot wesentlich gesteigert hat. Es kommt hinzu, daß das in Deutschland geltende Durchfuhrverbot für Tabak auch den holländischen Tabakhandel mit den skandinavischen Ländern stark beeinträchtigt. Die Wirkung dieser verschiedenen Einflüsse kommt in einer geringen Nachfrage nach amerikanischen Tabaken und in langsam, aber stetig sinkenden Preisen zum Ausdruck.

*

Speisewagen bei der Straßenbahn

hat die Stadt Münster in Westfalen eingeführt. Man bedient sich ihrer dort dazu, das in einer Großküche hergestellte Essen in zweckmäßiger Weise zu verteilen. Es wurden hierzu besondere Anhängewagen eingerichtet. Nach der „Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure" sind in der Längsachse dieser Wagen an Stelle der Sitzbänke vier Behälter, die je 250 Liter Speisen fassen, so aufgestellt, daß das Wageninnere durch die Reihe der Behälter in zwei Teile geteilt ist. Dadurch bleibt auf jeder Seite ein ½ Meter breiter Gang, der auf je eine Schiebetür der Stirnwand ausmündet. Bei der Essensausgabe stehen die Verteilerinnen in dem einen Gang, während das Publikum, das beim Besteigen der einen Plattform Speisemarken erhält, den Wagen auf dem zweiten Gang durchquert, dabei die Speisen in Empfang nimmt und von der gegenüberliegenden Plattform den Wagen verläßt. Die Essenbehälter sind doppelwandig, die Zwischenschicht ist Kieselgur. In gleicher Weise sind auch die Deckel isoliert, in den Behältern bleiben die Speisen durch 24 Stunden warm. In Münster sind fünf derartige Wagen vorhanden, die nach bestimmten Ausgabestellen gefahren werden.

*

Weniger Bier für Norddeutschland.

In einer Versammlung des Vereins der Berliner Gastwirte machte der Vorsitzende des Provinzialverbandes Berlin des Deutschen Gastwirteverbandes die Mitteilung, daß nach Eingang der Ernteberichte im Kriegsernährungsamt die Verteilung des Gerstenkontingents an die Brauereien erfolgen wird, und zwar am 17. November. Den Süddeutschen sollen wieder, wie im Vorjahre, 48 v. H. zugewiesen werden, weil die Süddeutschen das Bier als unentbehrliches Nahrungsmittel ansehen. Der Norddeutschen Brausteuergemeinschaft sollen dagegen nur 25 v. H. gegen 35 v. H. im Vorjahre zugewiesen werden. Davon gehen noch 10—11 v. H. für die Heereslieferung ab, so daß für den allgemeinen Verbrauch nur 14 v. H. übrig bleiben. Begründet wird dieser Verteilungsmodus damit daß das Bier in Norddeutschland als entbehrliches Genußmittel anzusehen ist. Die norddeutschen Brauereien dürften unter diesen Verhältnissen die Bierpreise noch weiter erhöhen. Verbandspräsident Adolf Kuhn bemerkt hierzu, daß der Deutsche Gastwirtsverband bereits eine Eingabe an den Bundesrat, das Kriegsernährungsamt und das Kriegsamt des Innern gerichtet habe, um eine gleichmäßige Kontingentierung für Nord- und Süddeutschland herbeizuführen.

*

Das Reich muß uns doch bleiben.

Ein deutsches Dorf weit in Galizierland.
Die Kirche steht mit klaftertiefen Mauern.
Einst bauten sie mit Lieb und fester Hand
— vor zwei Jahrhunderten — die Schwabenbauern. —
Heut ist es Sonntag, und die Sonne lacht
und spielt den Frau'n auf Hauben und auf Tüchern;
die Männer tragen auch Altvätertracht,
und alles singt aus den vergilbten Büchern.
Der greise Kantor läßt die Orgel dröhnen.
Die Bauern singen tief mit rauhen Kehlen,
und hell die Frau'n- und Mädchenstimmen tönen.
„Ein' feste Burg" schwebt sieghaft aus den Seelen.
„Ein' feste Burg" .... Die alten Quadern klingen. —
Im Dorf am Kirchplatz sitzen deutsche Brüder,
Verwundete. Sie hör'n das heil'ge Singen
und singen mit das trutzigste der Lieder.
Und Tür und Mauer stehn nicht trennend mehr,
ist alles eine Seele und ein Chor,
und mächtig braust und feierlich und hehr
der alte Glaubenskraftchoral empor.

Da schall'n von Marschkolonnen Eisenschritte,
sind Siebenbürger, ziehen in die Schlacht.
Nun braust es auch empor aus ihrer Mitte,
und alle packt des Liedes Wundermacht. —
Kommando Halt! Ein Ruck. Die Krieger stehn.
Aufrollt die Fahne in dem lichten Scheine.
O Trutzliedsingen und der Fahne Wehn!
Und mächt'ger singt die seltsame Gemeine.
Das ist ein Glauben und ein Trutzen kühn.
ein Trutzen gegen aller Feinde Treiben!
Das rauscht und braust: „Sie haben's kein Gewinn!
Das Reich muß uns doch bleiben!"

Reinhold Braun.

Briefkasten.

H. M. 91. Wegen Ihrer Anfrage sprechen Sie am besten einmal vormittags bei uns vor. Unser juristischer Mitarbeiter steht nämlich im Felde.

Abgeordnetenhaus.

Stimmungsbild.

Berlin, 17. Novbr. 1916.

Im Abgeordnetenhause gabs heute keine Sachen, die mit erfreulicher Schnelligkeit abgearbeitet wurden. Fast wäre die Sitzung ohne Debatte verlaufen, doch gab es zum Schlusse noch eine ziemlich hitzige Aussprache zu der Frage, ob zu den Anträgen über Teuerungszulagen materielle Reden gehalten werden dürften, oder ob das „Wettrennen der Parteien" um die Gunst der Beamten und Staatsarbeiter im Plenum zugelassen werden solle. Und bei der Festsetzung der Tagesordnung für Montag machte Adolf Hoffmann, der „Zehngebote"-Hoffmann, einen scharfen aber vergeblichen Vorstoß zugunsten des vielbesprochenen Dissidentenantrages.

Sitzungsbericht.

39. Sitzung. Freitag, den 17. November 1916.

Am Tische des Bundesrats: von Loebell, Dr. Beseler, Dr. Lentze, Sydow.

Präsident Graf von Schwerin eröffnet die Sitzung um 3 Uhr 15 Minuten.

Kriegsverordnungen.

Auf der Tagesordnung steht zunächst eine Reihe von Verordnungen, und zwar über die Verlängerung der Amtsdauer der Handelskammermitglieder, über die Beleihung landwirtschaftlicher Fonds bei den Darlehnskassen des Reichs über den Erwerb von Kriegsanleihe für Stiftungen, Familienfideikommisse, Lehn- und Stammgüter, und über die Ausführung des Reichsgesetzes über einen Warenumsatzstempel. Sämtliche Verordnungen werden ohne Aussprache genehmigt.

Die Denkschrift über Versuche zur Prüfung der Gutdurchlässigkeit und der Feuerbeständigkeit welcher Bedachungsarten wird zur Kenntnis genommen.

Lebensmittelfragen.

Ein Antrag v. Bockelberg (kons.), der von Abgeordneten aller Parteien unterschrieben ist, fordert die Regierung auf, im verstärkten Staatshaushaltsausschuß Auskunft zu geben über die Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln, mit Fleisch und Fett, sowie mit Zucker.

Der Antrag geht an den Staatshaushaltsausschuß.

Abg. **Braun** (Soz.): Wir haben der Ueberweisung an den Ausschuß zugestimmt. Nun ist allerdings gerade heute die Eingabe des Deutschen Landwirtschaftsrats an den Reichskanzler veröffentlicht worden. In ihr werden schwere Vorwürfe erhoben, die sich auch gegen die Arbeiter richten. Wir würden auf diese Fragen gern hier eingehen, werden das aber erst im Ausschuß tun, da wir unsere Zustimmung zur Ueberweisung an den Ausschuß gegeben haben.

Ergänzung der Einkommensteuer.

Auf der Tagesordnung steht dann der Antrag Schwenckendieck (natlib.), der eine Ergänzung des Einkommensteuergesetzes verlangt und zwar so rasch, daß sie noch bei der Veranlagung für das Steuerjahr 1917 zur Anwendung kommt. Der Antrag will Mängel bei der einzelstaatlichen Veranlagung der Kriegsgewinnsteuer beseitigen. Nach dem Antrage soll in bestimmten Fällen das gesamte steuerpflichtige Einkommen nach den Ergebnissen des letzten Kalenderjahres berechnet werden. Weiter soll die willkürliche zu steuerlichen Zwecken erfolgende Umwandlung von Gesellschaften verhindert werden. Hier soll die neue Gesellschaft Schuldnerin werden für die Steuern aus dem von der früheren Gesellschaft erzielten Einkommen. Das gilt auch für alle Arten Kriegsgesellschaften, die aus irgendeinem Grunde aufgelöst werden.

Abg. **Schwenckendieck** (natlib.): begründet den Antrag. Er liegt im Interesse der steuerlichen Moral. Hoffentlich findet er wohlwollende Aufnahme. Allerdings gilt es, rasche Arbeit zu leisten.

Generalsteuerdirektor **Heinz**: Der Finanzminister wird sich mit seinen Kommissaren gern an den Ausschußberatungen beteiligen und Verbesserungsvorschläge bereitwillig prüfen.

Die Abgg. **Fleuster** (Ztr.), Freiherr **von Zedlitz** (fk.), Lund v. **Loos** (kons.) stimmen dem Grundgedanken des Antrages zu, behalten sich aber die endgültige Entscheidung vor.

Der Antrag geht an einen Ausschuß.

Teuerungszulagen.

Auf der Tagesordnung steht dann ein Antrag von **Bockelberg** (kons.), der ebenfalls von allen Parteien unterstützt wird. Er fordert einmalige Kriegsteuerungszulagen für Staatsbeamte und Staatsarbeiter, auch für Volksschullehrer, ferner Erhöhung der Kriegsbeihilfen für Kinder.

Finanzminister Dr. **Lentze**: Während die Beamten in der ersten Kriegszeit dadurch begünstigt zu sein schienen, daß sie feste Bezüge hatten, sind sie infolgedessen durch die bald einsetzende Teuerung hart betroffen worden. Die Unveränderlichkeit ihrer Bezüge brächte es mit sich, daß ihre Einnahmen nicht mit den Ausgaben in Einklang gebracht werden konnten, wie das bei den Gewerbetreibenden und Arbeitern eher möglich war. Die Staatsregierung mußte eingreifen und sie hat zunächst mit Zustimmung dieses Hauses den verheirateten Beamten mit einem Jahreseinkommen bis 2400 Mark, soweit sie Kinder hatten, Kriegsbeihilfen gewährt, die für das erste und zweite Kind je 6 Mark monatlich und für jedes weitere Kind 3 Mark betrugen. Jedoch schon nach kurzer Zeit machte sich eine Erhöhung der Kriegsbeihilfen notwendig und zwar auf 8 Mark für die ersten beiden Kinder und auf 4 Mark für jedes weitere. Aber auch das

reichte bald nicht mehr

aus, und es wurde der Kreis der Bezugsberechtigten dahin erweitert, daß die Einkommensgrenze ausschließlich Wohnungsgeld bis 3000 Mark, bei Lohnangestellten bis 2400 Mark erhöht wurde. Ferner wurden die Kriegsbeihilfen abgestuft, je nachdem, ob die Beamten in den teueren großen Industrieorten, oder in den doch etwas billigeren kleinen Orten leben. Auch kinderlosen Beamtenfamilien wurden die Zulagen gewährt. Es hat sich jedoch gezeigt, daß bei der immerhin noch zunehmenden Teuerung das bisher Geleistete in keiner Beziehung ausreicht. Die Staatsregierung erkennt durchaus an, daß bei dieser langen Dauer des Krieges etwas besonderes geschehen muß, und zwar daß den Beamten und Lohnangestellten auch ein

einmaliger größerer Betrag

zukommen muß. (Sehr richtig.) Die Höchstgrenze von 3000 Mark Einkommen wird erheblich höher gezogen werden müssen, und es werden nicht nur Unterbeamte, sondern auch mittlere und höhere zu bedenken sein. Auch die Unverheirateten sollen bedacht und auch die noch in der Ausbildung für Studium und Beruf befindlichen Kinder von 15 bis 18 Jahren in die Unterstützung bezogen werden. (Beifall.)

Auf dieser Grundlage dürfte im Ausschuß sehr bald eine Verständigung erzielt werden. An die Arbeitskraft der Beamten sind in immer größerem Maße die stärksten Anforderungen gestellt worden. Die Arbeit ist bei allen Behörden erheblich gewachsen. Mit außerordentlicher Dankbarkeit erkennt die Staatsregierung die hingebende Pflichttreue und die große Bereitwilligkeit der Beamten an, für ihre ins Feld gezogenen Kameraden einzutreten. Die Staatsregierung dankt aber auch den Beamten, daß sie den ernsten Willen gehabt haben, sich mit der großen Teuerung der Lebensmittel abzufinden,

ohne den Ruf nach Staatshilfe

zu erheben. (Sehr richtig!) Soweit es gegenüber den allgemeinen Aufgaben möglich ist, wird die Staatsregierung für die Beamten sorgen. Die Beamten sollen geschützt werden gegen die außerordentliche Teuerung, die jetzt über sie hereingebrochen ist. Ich hege die Zuversicht, daß die Maßnahmen, die wir beschlossen haben, und zu denen wir die Zustimmung des Hauses erwarten, dazu dienen werden, unseren Beamten das Durchhalten zu erleichtern. (Beifall.)

Abg. Freiherr v. Zedlitz (fk.): Wir schließen uns aus vollem Herzen den Worten des Ministers an. Wo es sich um Fürsorge für Beamte und Arbeiter handelt, da kennt dieses Haus keine Parteiunterschiede. Die Beamten und Arbeiter wissen, daß sie auf das Abgeordnetenhaus rechnen können. Die Ausschußberatungen werden hoffentlich guten Erfolg haben. Sie werden die Beamten beruhigen. Das ganze Haus steht hinter dem Antrag, so daß eine Begründung nicht notwendig war. Auch die Lehrer müssen bedacht werden. Wir haben für sie ein warmes Herz. (Beifall.)

Abg. **Hirsch** (Soz.): Ursprünglich sollte über diesen Antrag gar nicht debattiert werden, aber das Wettrennen um die Gunst der Beamten ließ das nicht zu.

Es entsteht hierüber eine Geschäftsordnungsdebatte.

Der Antrag geht an die Haushaltskommission.

Nächste Sitzung: Montag Nachmittag 4 Uhr. Anträge und Polen-Debatte.

Abg. Dr. **Friedberg** (natlib.) führt Beschwerde, daß die Unterrichts-Kommission den Dissidenten-Antrag bis Januar vertagt hat.

Abg. **Hoffmann** (Soz.) schließt sich dem Protest an. Das Zentrum wollte die ganze Angelegenheit sogar bis nach dem Kriege verschleppen.

Abg. Dr. v. **Campe** (natlib.): Die Sache darf unter keinen Umständen auf die lange Bank geschoben werden. Die Vereinbarung mit der Sozialdemokratie, die auf eine Plenarberatung drängte, muß gehalten werden.

Abg. **Hoffmann** (Soz.): Das Schweigen der Koalitionen von der Rechten ist beredt. (Heiterkeit.) Die Absicht, die fatale Sache zu verschleppen, ist nun klar geworden. Die Dissidenten bewähren sich an der Front wie alle andern.

Abg. Dr. **Heß** (Ztr.): Im Interesse des Burgfriedens wollten wir diese Sache nicht zur Debatte stellen, wir könnten sonst ganz andere Paritätsklagen vorbringen.

Als Abg. Hoffmann wiederholt von „Wortbruch" spricht, ersucht ihn der Präsident dringend, sich zu mäßigen.

Abg. Dr **Porsch** (Ztr.) bestreitet entschieden, daß die Zentrumspartei sich des Wortbruchs schuldig gemacht habe

Damit schließt die Debatte.

Schluß der Sitzung 5 Uhr 15 Minuten.

Helene Beimfohr
Ernst Oversiek
Verlobte.

Herford, Ahaus,
im November 1916.

Herford, den 17. November 1916.
In der Masch 35

Es ist bestimmt in Gottes Rat
Dass man vom Liebsten was man hat,
Muss scheiden.

Plötzlich und unerwartet erhielten wir am 16. d. M. die tieftraurige Nachricht, dass mein innigstgeliebter, unvergesslicher Mann, seines einzigen Kindes stets treusorgender Vater, unser lieber, guter Sohn Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Ersatz-Res.

Wilhelm Eikmeyer

Res.-Inf.-Regt. Nr. 55, 5. Comp.

im Alter von 27½ Jahren durch eine Granate schwer verwundet wurde und kurz darauf starb. Er erlitt den ehrenvollen Heldentod für sein geliebtes Vaterland, doch seine sehnlichst erwartete Wiederkehr bleibt aus.

Im tiefen Schmerz:
Frau Wwe. Friederike Eikmeyer, geb. Schröder
Lucie Eikmeyer
Familie Eikmeyer
Familie Schröder

Ach, es ist ja kaum zu fassen,
Dass du nie mehr kehrst zurück,
So jung musst du dein Leben lassen,
Zerstört ist ja nun unser Glück.
Ein jeder, der dich hat gekannt
Und auch dein treues Herz,
Der drückt uns nur noch stumm die Hand
In diesem tiefen Schmerz.
Du geliebtes Herz, ruh sanft in Frieden,
Ewig, ja ewig beweint von deinen Lieben.

Ruhe sanft!

Herford, 17. Novbr. 1916.

Heute mittag 1 Uhr entschlief sanft nach schwerem Leiden unsere liebe Tochter, unsere herzensgute Pflegetochter, Schwester und Schwägerin

Auguste Siekmann

im blühenden Alter von 18 Jahren.

In tiefer Trauer:
Adolf Nagel und Frau.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 21. d. Mts., 3 Uhr, vom Trauerhause, Oetinghauserweg 39, aus statt.

Cassel, den 15. Novbr. 1916.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen sagen wir unseren aufrichtigsten Dank.

Frau Adelheid Bach
Fritz Bach und Frau
Hauptmann **Gustav Bach u. Frau**
Hauptmann **Ernst Bach u. Frau**
Hauptmann **Müller und Frau**
Hauptmann **Wiebe und Frau.**

Turngemeinde Herford
(e. V.)

Zur Teilnahme am Begräbnis unseres langjährigen Vorstands-Mitgliedes des

Herrn Julius Weingarten

bitten wir unsere Mitglieder, sich Sonntag, den 19. d. Mts. nachm. 3¼ Uhr, zum Antreten im Vereinslokal zahlreich einfinden zu wollen.

Der Vorstand.
I. A. Dr. Wille.

Abgabe von Naturbutter.

In der Turnhalle

wird Butter zum Preise von 2,55 ℳ für das Pfund **(51 Pfg. für 100 Gramm)** abgegeben.

Am **Montag, den 20. November d. Js., nachmittags von 12½—2½ Uhr,** an die Inhaber der Fleisch(Butter)karten-Nummern **3391—5130.**

Es werden für die Person **100 Gr.** abgegeben.

Beim Kaufe sind die Fettmarken über das nach oben abgerundete Gewicht der gekauften Menge abzugeben und die Butterkarte zwecks Eintragung vorzulegen.

Das Geld ist abgezählt bereitzuhalten.

Herford, den 18. November 1916.

Der Magistrat.

Abgabe von Margarine.

In der Turnhalle am Wilhelmsplatz

wird Margarine zum Preise von 2 ℳ für das Pfund **(40 Pfg. für 100 Gramm)** abgegeben:

Am **Montag, den 20. November d. Js., nachmittags von 3½—5 Uhr,** an die Inhaber der Fleisch(Butter)karten-Nummern **6331—7230.**

Es werden für die Person **100 Gr.** abgegeben.

Beim Kaufe sind die Fettmarken über das nach oben abgerundete Gewicht der gekauften Menge abzugeben und die Butterkarte zwecks Eintragung vorzulegen.

Das Geld ist abgezählt bereit zu halten.

Herford, den 18. November 1916.

Der Magistrat.

Einladung zur Stadtverordnetenwahl.

2. Abteilung.

Infolge Ablaufs ihrer Wahlperiode scheiden aus der Stadtverordnetenversammlung mit Ablauf des Jahres 1916 aus die Herren Kaufmann Christian Modersohn, Kaufmann Gustav Schiermeister, Kaufmann Willy Werner, Architekt Paul Münter, Kaufmann Fritz Flacke.

Für diese Mitglieder ist eine Ergänzungswahl für die Amtsdauer vom 1. Januar 1917 bis zum 31. Dezember 1922 vorzunehmen.

Zur Vornahme dieser Wahlen werden die wahlberechtigten Bürger der 2. Abteilung hierdurch eingeladen.

Die Wahlhandlung findet am

Freitag, den 24. November 1916, von vormittags 9—11½ Uhr,

in Ackers Turnhalle, Elisabethstr. 10, statt.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß gemäß § 16 der Städteordnung für die Provinz Westfalen vom 19. März 1856 die Hälfte der von jeder Abteilung zu wählenden Stadtverordneten aus Hausbesitzern bestehen muß. In der 2. Abteilung, welcher 10 Stadtverordnete angehören, verbleiben unter Berücksichtigung der Ausgeschiedenen 4 Stadtverordnete, welche Hausbesitzer sind, Es muß deshalb einer der neuzuwählenden Stadtverordneten Hausbesitzer sein.

Bezüglich der angesetzten Wahlstunden ist die Postuhr allein maßgebend.

Wahlberechtigte, welche bis 11½ Uhr vormittags das Wahllokal nicht betreten haben, können zur Wahl nicht mehr zugelassen werden.

Herford, den 28. Oktober 1916.

Der Magistrat.

Einladung zur Stadtverordnetenwahl.

3. Abteilung.

Infolge Ablaufs ihrer Wahlperiode scheiden aus der Stadtverordnetenversammlung mit Ablauf des Jahres 1916 aus die Herren Lagerhalter Wilhelm Nadig, Gewerkschaftsbeamter August Niemeier, Schuhmacher August Ellerbrock, Geschäftsführer August Horst. Für diese Mitglieder sind Ergänzungswahlen vorzunehmen und zwar für die Amtsdauer vom 1. Januar 1917 bis zum 31. Dezember 1922.

Außerdem ist aus der Stadtverordnetenversammlung Herr Georg Pigusch durch den Tod ausgeschieden. Für diesen Herrn ist eine Ersatzwahl vorzunehmen und zwar für die Amtsdauer vom 1. Januar 1917 bis zum 31. Dezember 1918.

Zur Vornahme dieser Wahlen werden die wahlberechtigten Bürger der 3. Abteilung hierdurch eingeladen.

Die Wahlhandlung findet am

Donnerstag, 23. November 1916, von vormittags 9—1 Uhr und von nachmittags 4—7 Uhr,

in Ackers Turnhalle, Elisabethstr. 10, statt.

Die ersten vier Stimmen gelten als für die regelmäßigen Ergänzungswahlen und die fünfte als für die Ersatzwahl des Herrn Georg Pigusch abgegeben.

Eine Einteilung der Stadt in Wahlbezirke findet nicht statt.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß gemäß § 16 der Städteordnung für die Provinz Westfalen vom 19. März 1856 die Hälfte der von jeder Abteilung zu wählenden Stadtverordneten aus Hausbesitzern bestehen muß. In der 3. Abteilung, welcher 10 Stadtverordnete angehören, verbleiben unter Berücksichtigung des Ausgeschiedenen 2 Stadtverordnete, welche Hausbesitzer sind. Es müssen demnach 3 von den neuzuwählenden Stadtverordneten Hausbesitzer sein.

Bezüglich der angesetzten Wahlstunden ist die Postuhr allein maßgebend.

Wahlberechtigte, welche bis 7 Uhr abends das Wahllokal nicht betreten haben, können zur Wahl nicht zugelassen werden.

Herford, den 28. Oktober 1916.

Der Magistrat.

Das wirksamste natürliche Kräftigungsmittel.



Neura-Lecithin-Perlen.

Zur Kräftigung von Körper u. Nerven, gegen Schwäche, blutbildend. **Kein Reizmittel.** Wegen des hohen Gehaltes an wohlschmeckendem Reinlecithin (jede Neura-Perle enthaltend ca. ⅕ Gramm 95%iges Reinlecithin.) **Von zahlreichen Aerzten ständig verordnet.** Idealstes Stärkungsmittel für unsere Krieger. Beachtet Wortzeichen **„Neura"** und Schutzmarke.

Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

2.50, 4.80, 7.00, 12.00 M.

Man verlange Gratisbroschüren u. Geschmackproben.

Deutsche Lecithin-Werke, Neuss a. Rh.
Generalvertrieb: H. S. Altenroxel, Münster i. W.

Lebensmittelkarten des Landkreises Herford

für Haferflocken, Hafergrütze, Hafermehl, Gerstengrütze, Graupen, Teigwaren (Nudeln), Reis und Hülsenfrüchte werden bei den Brotmarkenausgabestellen ausgegeben, und zwar **nur an den von diesen bekanntzumachenden Tagen.**

Wer sich seine Karten nicht an diesen Tagen holt, erhält sie später nicht mehr oder nur mit Schwierigkeiten.

Herford, den 13. November 1916.

Der Kreisausschuß.



Elektr. Installationsmaterial

für Stark- und Schwachstrom

Isolierrohr, Drähte, Schalter, Fassungen, Schalttafel, Sicherungen, Beleuchtungskörper, Osram-, Wotan- und Sirius-Glühlampen, Elemente, Läutewerke, Telefone

liefert preiswert

A. H. Mönkemöller, Herford, Steinstr. 24

Grosshandlung elektrischer Bedarfs-Artikel.

Verein Gemüse- und Obst-Markt
Arndtstraße 6.

Wir empfehlen dringend, den Bedarf in

Steckrüben, Runkeln, Kohl

u. s. w.

jetzt einzudecken.

Damit bei uns Platz frei wird für noch ankommende Ladungen, haben wir die

Preise ermäßigt.



Erstlings-Ausstattungen

Hemdchen, Jäckchen, Wickeltücher, Wickelbänder, Nabelbinden, Windeln, hygienische Kindertücher, Lätzchen, Bindekleidchen, Gummistoffe, bewährte Qualitäten **Wagendecken, Wagenkissen etc.**

:: Taufkleidchen ::

hervorragende Auswahl, eigene Fabrikation, äusserst preiswert.

J. Ruschkewitz, Herford,
Gehrenberg 25,
am Leinenbauerdenkmal.

Rheinisch-Westfälische Verbandsbühne.

Zweite Vorstellung

Sonnabend, den 18. Nov. 1916, abends 8½ Uhr, in Brinkmanns Saale:

„Nürnbergisch Ei".

Schauspiel in 4 Aufzügen von Walter Harlan.

Die Abonnenten werden gebeten, bis Mittwoch abend die Plätze zu wählen. Von Donnerstag ab Vorverkauf in Menckhoffs Buchhandlung.

Preise der Plätze einschl. Steuer: I. Pl. 2.70 Mk., II. Pl. 1.60 Mk., III. Pl. 75 Pfg., Stehplatz 40 Pfg.

Der Magistrat.

Näh- u. Zuschneide-Kursus.

Am 14. und 27. November beginnt ein neuer Kursus.

Frau Schebaum,
Steinstraße 22.

Ein braver, gutempfohlener

Junge

für die Packstube gesucht.

Böhlen & Wichardt.

Kaffee „Germania".
Sonnabend u. Sonntag:

Künstler-Konzert.

Werkstätte für photographische Bildnisse und Malerei

Schömburg & Trappmann,

Höckerstrasse 11,

empfiehlt sich zur Ausführung

einfacher und vornehmer Photographien.

Spezialität

Vergrösserungen.

Ebenso empfehlen wir unsere **künstlerisch ausgeführten Malereien,** wie:

Blumenstücke, Stilleben usw.

Wir bitten freundl., uns die **Weihnachtsaufträge** rechtzeitig zu erteilen.

Färberei Münzer

Chemische Wäscherei

Herford

Steinstr. 15. Fernspr. 493

Annahmestellen:

Für Löhne:
Kaufmann A. Middelmann
Löhne-Bahnhof,

für Vlotho:
Kaufmann A. Flotho,
Vlotho.

Seit Jahren bekannt durch **gute** und **preiswerte** Arbeiten.

Zigaretten
direkt von der Fabrik zu Originalpreisen

100 Zig.	Kleinv.	1.8 Pf.	1.40
100 „	„	3 „	2.—
100 „	„	3 „	2.20
100 „	„	4,2 „	3.—
100 „	„	6,2 „	4.30

ohne jeden Zuschlag f. neue Steuer- und Zollerhöhung.

Zigarren Prima Qualitäten. 75.- bis 200.- M. p. Mille.

Golden. Haus Zigarettenfabr. b. m. b. H.
KÖLN, Ehrenstr. 34.
Telefon A. 2068.

Metallbetten an Private. Katalog frei.
Holzrahmenmatr., Kinderbetten
Eisenmöbelfabrik Suhl i. Thür.

Atelier für mod. Photographie
W. Arnold.
Telefon 251. Brüderstr. 34, (Nähe Herzfeld.)

Wegen Mangel an Arbeitskräften, können Weihnachtsaufträge nur bis Anfang Dezember angenommen werden.

Beste Aufnahmezeit von 10—3 Uhr.

Rogenkäuter

Kleiderläuse m. Brut, Flöhe, Wanzen vernichtet radikal **Goldgeist** W. Z. 75198. Farb- und geschlos. Reinigt die Kopfhaut. Befördert d. Haarwuchs. Verhütet Haarausfall u. Zuzug neuer Parasiten. Vernichtet Typhusbazillen. Desinfiz. Vorbeug. gegen Infektionskrankheiten. Nicht f. Schulkinder. Taus. v. Anerk. Nur in Kartonpack. à 0,60 u. 1,20 M. in Apoth., Drog.

Carl Meves Nachfolger
Otto Zweigler.

Institut Boltz Ilmenau i. Thür. Einj.-Ab. Pr. fr.

Emser Wasser

Mehrere gebrauchte

Werkzeugmaschinen,

Drehbänke, Lokomobilen, Lokomotiven, Feldbahngleis, Muldenkipper, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Treibriemen, Motore sofort zu kaufen gesucht.

Wilh. Bohme
Maschinengeschäft, Dortmund.

---

1 großer geb. Kochherd
1 belgische Riesenhäsin
1 Stamm Hühner

zu verkaufen.

Nachzufragen unter Nr. 7786 in der Geschäftsst. d. Blattes.

Wachsamer dressierter

Schäferhund

zu verkaufen oder in Pflege zu geben. **Ahmserstr. 40.**

Guter, bürgerlicher

Mittagstisch

zu haben. Nachzufr. unter Nr. 7192 in d. Geschäftsst. d. Bl.

Junger

Bursche

oder junges

Mädchen

für Haushalt zur Aushilfe auf mehrere Wochen sofort gesucht.

Altstädter Apotheke.

Junges

mädchen,

das zu Hause schlafen kann, zu Kindern zum 1. Jan. gesucht.

Lübbertorwall 12.

Alt. ers. selbst. Kaufmann empfiehlt sich während des Krieges

zur Leitung

von Klein- und Großbetrieben. Angebote unter Chiffre A. B. 7751 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Einfamilienhaus

mit etwa vier Scheffelsaat Land bei Herford zum 1. April zu mieten, auch kaufen, gesucht. Angebote m. genauer Preisang. unter Nr. 7768 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ofen

billig abzugeben.

Gehrenberg 12.

Direkte Anträge von 600 heiratslustigen **Damen mit Vermögen von 5—200000 M.** Herren (a. ohne Vermögen), die rasch und reich heiraten wollen, erhalten kostenlose Auskunft. L. Schlesinger, Berlin, Waßmannstraße 29.

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. für Stadt und Land Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4jährl. 1.30 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 272 — **Herford, Sonnabend, den 18. November** — **1916**

Geist unseres Heeres.

Von Walter Bloem, Hauptmann im Felde.

Zwei und ein viertel Jahr nun, siebenundzwanzig lange, harte Monate — und immer noch derselbe Geist, immer noch.

Es ist längst nicht mehr das alte Heer. Von den Führern wie von den Mannen, die in der ersten Augustwoche 1914 hinausstürmten, den Feind von der Heimat Marken zu scheuchen — wie wenige findest Du noch! Ein neues Geschlecht von Streitern ist erst mitten im Krieg herangezogen worden: unsere Rekruten, von denen gar mancher graues Haar und nicht mehr ganz jugendlich gelenke Knochen hatte, als er zum ersten Male lernen mußte, was „Stillgestanden!" und was „Weggetreten!" bedeutet, und was alles zwischen diesen zwei Kommandos in den werdenden Soldaten hineingebracht und aus ihm herausgeholt werden kann. Es wäre wohl höchst wünschenswert, ob auch kaum durchführbar, wenn eine Statistik aufgemacht würde, die nachwiese, wie viel aufs Hundert der deutschen Soldaten, welche die Front des dritten Kriegswinters bilden, Soldat gewesen sind schon vor dem Kriege. Dann erst würden wir sie ganz erkennen, die überwältigende Hingabe unseres Volkes an seinem heiligen Errettungskrieg: wenn wir sähen, wie ungeheuer viele unter den Kämpfern von heute erst im Kriege Soldaten wurden, zum Teil auf ihre alten Tage. Nicht der altgediente, gelernte Soldat: der Rekrut, der junge Ersatzrekrut wie der graue Landsturmmann, die haben am schwersten in diesem Kriege.

Und dennoch: auch sie durchstürmt und durchläutert der Geist, der eine, wunderbare Geist unseres Heeres!

Seht sie euch an, die wetterharten Gesichter unter unserm prachtvollen neuen Stahlhelm, in ihren geflickten, verdreckten, verblichenen Wämsern, im schweren Schritt ihrer klobigen Nagelstiefel — seht sie euch an! Aus dem einen und gleichen knorrigen Eichenholz geschnitzt, so stehn sie in Reih und Glied, und sind doch so unendlich verschiedenen Wesens von Haus aus, wie eben die hundert Stände und Klassen eines hochentwickelten, reichgegliederten Volkes! Aber weit hinter sich haben sie gelassen, was daheim sie unterschied und trennte. Hier gilt nur eine Tüchtigkeit: die soldatische; hier gibts nur einen Beruf: den Feind in den Staub zu zwingen!

Ein hartes Handwerk, das sie treiben, nun schon jahrelang. Menschenmord! Wie viele sind denn unter ihnen, die im Frieden imstande gewesen wären, das Blut eines Mitmenschen zu vergießen und wärs der bitterste Widersacher gewesen? Und nun schleicht das auf Patrouillen durch Hecken und Schlüfte, kauert in Granattrichtern, lauert an Drahtverhauen, um den achtlosen Gegner kampfunfähig zu machen, — nun hockt das am Maschinengewehr und leitet mit scharfem Blick, mit harter Faust den todausspritzenden Feuerstrahl in anstürmende Feindeshaufen.

Und ist dabei im Herzen noch immer der gleiche Schlag: der unsäglich gutmütige, friedfertige, heimwehkranke deutsche Mann, der nichts heißer ersehnt als dies: zurückkehren zu dürfen so schnell als möglich zu Weib und Kind, an die Hobelbank und an den Pflug, an die Maschine und den Bergwerksstollen — zu Heim und Arbeit, Heim und Arbeit! Wer von uns wußte denn vordem so recht, was das beides ihm, uns allen bedeutete? Wir wissens, wir, die wir es entbehren müssen ins dritte Jahr nun schon, um euretwillen, die ihr daheim jammert, weil ihr keine Butter habt, und euch bedauert in euhärmlichen Fehden, während wir Schulter an Schulter euch verteidigen wider den Ansturm der Welt!

Und nicht allein die Kämpfer, die Gewehr und Handgranaten führen, die das Geschoß ins Rohr des Mörsers wuchten — sie nicht allein sinds, die mit ihren Leibern die Heimat decken. Seht die Kolonnenführer in ihren kotbespritzten Pelzen, hoch auf dem Kutschbock, die Pfeife im Munde, die Schirmmütze über dem verwetterten Gesicht —! Geduldig fahren sie Tag um Tag und Nacht um Nacht fürbaß in Glut und Schnee, in Dreck und Sturm, daß die Kanone nicht des stählernen Fraßes, der Magen der Kameraden nicht der wärmenden Atzung entbehre! Und wie unzählige von ihnen hat in ihrer stillen, unscheinbaren Arbeit die überfliegende Kugel gefaßt, die Granate zerrissen! Seht die geschickten Hände der Sanitäter, die mitten im Kugelschauer die wunden Kameraden verbinden, seht die wackeren Schipper, die waffenlos zwischen einhauenden Granaten Stellungen bauen als Rückhalt der vordersten Linie — seht sie alle, alle, die scheinlos, ungenannt, ungeehrt, unbekreuzt mit schaffen am heiligen Werk der Rettung des Vaterlandes!

Ja, der Rettung. Nicht um Ruhmes und Ländergewinns willen sind wir ausgezogen, Gott weiß es. Aber um der Not des ringenden Vaterlandes willen sind wir eingedrungen tief in die Länder unserer Widersacher, haben sie mit unserm Blute gedüngt, haben viele hunderttausend Kreuze hier draußen errichtet über den Gräbern unserer lieben Toten. Ist das ungeschehen zu machen? Kriegsrecht bleibt Kriegsrecht. Doch hiervon zu reden ist noch nicht der Tag. Der Feldgraue will nicht erobern, aber was er mit dem Schwert errang, das wird er nicht räumen ohne Sinn und Gewinn.

Alles hat der Soldat hinter sich geworfen, alles, woran seine Seele hing und hängt in schmerzlicher, verlangender Liebe. Er weiß, es muß sein — wenn ihm nicht dies alles besudelt, geschändet, zertreten werden soll. Millionen sinds, die also denken, also tun.

Heimat, du bist in guter Hut.

Um Sein oder Nichtsein.

Von Dr. Friedrich Naumann, Mitglied des Reichstags.

In dem Briefe Hindenburgs an den Reichskanzler finden sich folgende politisch sehr beachtenswerten Sätze:

„In dankensverter Weise hat das Kriegsernährungsamt der Ernährung der Arbeiter in der Kriegsindustrie seine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Da jedoch das Kriegsernährungsamt auf die Ausführung der Maßnahmen einen geringen Einfluß auszuüben vermag, bedarf es der einmütigen, hingebenden Mitwirkung der Landeszentralbehörden und der diesen unterstellten Verwaltungs- und Kommunalbehörden. In den Kreisen dieser Behörden scheint mir nicht überall ausreichend erkannt zu sein, daß es um Sein oder Nichtsein unseres Volkes und Reiches geht."

Schon die Tatsache, daß diese Sätze veröffentlicht werden, gibt zu denken. Es wird in ihnen ausgesprochen: Der geringe Einfluß des Kriegsernährungsamtes, die mangelnde Mitwirkung der Landeszentralbehörden.

Vermutlich werden sich die betroffenen Amtsstellen in irgendeiner Form dazu äußern. An sich liegt unseres Erachtens ein Vorwurf gegen das Kriegsernährungsamt nicht in den Worten Hindenburgs, sondern nur die Feststellung einer Tatsache. Das neue Amt ist Reichsamt und hat als solches keine eigenen Organe und leidet, ebenso wie das Reichsamt des Innern an der deutschen Bundesverfassung, die sich im Krieg als nicht ausreichend zeigt. Mag diese deutsche Verfassung noch soviel Vorzüge haben, so erschwert sie ein schnelles und direktes Verfahren. Ein preußischer Landrat, der die eigentliche ausübende Kraft in den Ernährungsfragen ist, ist dienstlich dem Regierungspräsidenten unterstellt, dieser dem Oberpräsidenten, dieser dem Ministerium des Innern; das Ministerium aber ist dem Kriegsernährungsamte nicht unterstellt. Es empfängt seine Verordnungen wie Zuschriften einer befreundeten Macht und gibt sie mit mehr oder weniger Eifer und Nachdruck weiter. Dazu tritt der weitere Umstand, daß zwar der Landrat als solcher im Abhängigkeitsverhältnis zum Minister des Innern steht, daß aber die Angelegenheiten, um die es sich handelt, oft garnicht ins Ministerium des Innern gehören, sondern ins Landwirtschafts- oder Handelsministerium. Da nun aber in Preußen die verschiedenen Minister unter sich gleichgestellte Größen sind, so eröffnen sich hier für Kommunalgeheimräte die verschiedensten Möglichkeiten, ohne daß gerade von direktem Uebelwollen gesprochen zu werden braucht. Es genügt etwas beamtenhafte Rechthaberei, um die Maschine langsamer gehen zu lassen. Und weiterhin hat der Landrat als solcher eine selbstverständliche und berechtigte Meinung, gerade den Wünschen seines Kreises und seines Kreistages gerecht zu werden. Die Kreisinteressen umgeben ihn täglich, während das Kriegsernährungsamt hoch über ihm schwebt. Gesamtergebnis aller dieser Voraussetzungen sind die Sätze Hindenburgs. Wir vertiefen uns etwas in seine einzelnen Worte:

Das Kriegsernährungsamt hat nur geringen Einfluß auf die Ausführung der Maßnahmen. Es sendet Verordnungen, Ratschläge, Anweisungen, Umfragen in die Welt und freut sich, wenn die Ausführung erfolgt. Eine drohende und strafende Gewalt ist nicht in seinen Händen. Wie sollte man auch eine derartige Gewalt verfassungsmäßig zurechtschnitzen?

Die Mitwirkung der Landesbehörden soll einmütig und hingebend sein. Es hat also leider an Zusammenarbeiten und an Eifer gefehlt. Das ist eine Anfrage an Bundesregierungen.

Sowohl die Landeszentralbehörden, wie auch die Verwaltungs- und Kommunalbehörden sollen künftig besser mithelfen. Dabei lesen wir gewiß nicht zufällig die Erinnerung, daß die letzteren den ersteren „unterstellt" sind. Der Wink soll verstanden werden:

Kurz gesagt: Der große Feldherr betrachtet den Zivilregierungsapparat mit kritischem Blick und spricht mit der ihm eigenen Freiheit das offen aus, was auch sonst kein Geheimnis war, wovon man aber wenig redete, teils weil ohne Hindenburgs Oeffnung des Mundes die Zensur leicht kleineren Leuten dieselbe Sprache verboten hätte, teils weil man besorgte, daß derartige Mitteilungen einen unerwünschten Eindruck in Inland und Ausland machen können. Diese Sorge setzt Hindenburg mit Bewußtsein beiseite: mag alle Welt davon hören, wenn nur der Schaden gebessert wird! So ist es richtig! Es ist ganz gleichgültig, was jetzt in den feindlichen Zeitungen steht, falls nur später die deutschen Siege desto sicherer erfolgen. Darauf kommt alles an. Das müssen auch die Behörden begreifen.

Der Hindenburgische Satz, daß es von den Behörden nicht überall ausreichend erkannt zu sein scheint, daß es um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes und Reiches geht, ist von unheimlicher Wucht.

Wie oft haben wir in diesen zwei Jahren etwa dieselben Ausdrücke gehört und gelesen, aber hier werden sie gewaltig durch den, der sie spricht, und durch die, an welche sie gerichtet sind. In Hindenburg lebt das Gefühl der weltgeschichtlichen Entscheidung. Die Macht, die von ihm befehligt wird, und zu der alle mitteleuropäischen Nationen gehören, ist das letzte Mittel, den Zusammenbruch von Volk und Reich abzuhalten, ein treues, gewaltiges Mittel, wenn jeder in Feld und Heimat seine Schuldigkeit tut. Sollten sich aber Mängel der Vorbereitung und Mitwirkung zeigen, dann ist alles verloren: Sein oder Nichtsein! Ein solches schweres Gewicht wird dem Beamtenkörper vorgehalten. Sie, gerade sie, scheinen die unvergleichliche Wucht des geschichtlichen Zeitpunktes noch nicht überall ausreichend erkannt zu haben. Wie muß das auf die betroffenen Beamtenstellen wirken!

Es ist das gute Recht unserer Landes-, Provinz- und Kreisbehörden, sich gegen den Wurf Hindenburgs zu wehren. Je besser sie es können, desto günstiger ist es für die Gesamtheit. Wir wünschen, daß sie einmütig zu protestieren in der Lage sind, denn dieser Protest würde der Anfang neuer Taten sein. Batocki und sein Kriegsernährungsamt stehen dann nicht mehr neben dem großen allgemeinen deutschen Beamtenapparat, sondern mitten drin. Sie stehen unter Hindenburgs Schutze. Die Wirklichkeit wird dann besser als die Verfassung ist.

Alle Volksteile müssen es sich gefallen lassen, an ihre vaterländischen Pflichten gemahnt zu werden. Wir alle sind bereit, uns täglich von neuem in den vaterländischen Dienst zu stellen. Auch alle Behörden werden es sein. Indem der Reichskanzler als Kopf der Zivilverwaltung diesen Brief Hindenburgs zur Veröffentlichung gibt, drückt er sein Siegel darunter.

Friedrich Payer über die Lage.

Ein Referat des Reichstagsabg. v. Payer über Reichspolitik und Reichstag in der Sonnabendsitzung des Zentralausschusses der Fortschrittlichen Volkspartei hat einen

Unterhaltendes.

KB. **Tatarisches aus Kowno.** Dicht hinter dem deutschen Ehrenfriedhof von Kowno liegt, zwischen Silberpappeln und Obstbäumen versteckt, die Moschee der Tataren, ein kleiner schmuckloser Holzbau, der viel eher einer bescheidenen Kapelle als einem Bethaus zu Ehren des Propheten gleicht. Im Verein mit den wenig gepflegten Grabstätten von vielleicht hundert türkischen Kriegsgefangenen aus dem Krieg von 1877/78 zeugt sie davon, daß es auch am Memelstrand Bekenner Mohameds gibt. Die Kownoer tatarische Gemeinde zählt etwa 120 Mitglieder, außerdem gab es aber unter der russischen Garnison ungefähr 2000 mohamedanische Soldaten, die an dieser Stätte Erbauung suchten. Die Ansiedlung von Tartaren in dieser Gegend geht bis auf das 15. Jahrhundert zurück und wurde von den polnischen Königen gefördert. Sie erhielten neben anderen Vorrechten vielfach den Adel und vereinigten sich in Wilna, Kowno, Widsy, Suwalki und Winksnupi zu kleinen, aber angesehenen Gemeinden. Unter russischer Herrschaft büßten sie die meisten ihrer Vorrechte ein und verfielen der Verussung, soferne sie öffentliche Aemter bekleiden wollten. Auch eine Kultstätte war ihnen in Kowno 80 Jahre lang versagt, nachdem ihre Moschee beim Durchzug der Franzosen im Jahr 1812 ein Raub der Flammen geworden war. Trotz aller Schwierigkeiten hat ein Teil der Kownoer Gemeinde mit seiner Religon auch seine Eigenart erhalten, und die Tataren bilden zwar ein fremdes, aber sehr angesehenes und wirtschaftlich beachtenswertes Element in der Stadtbevölkerung sowohl wie unter dem Landadel der Umgegend.

*

KB. **Libau, die größte Industriestadt Kurlands.** Als Handelsstadt, Kriegshafen, Festung, ja selbst als Ostseebad ist Libau allgemein bekannt geworden. Daß es aber auch als Industriestadt eine große Rolle spielte, wissen die wenigsten. Nach einer Statistik aus dem Jahre 1911 gab es in Libau 52 Fabriken, deren Produktion sich auf 22 Millionen Rubel im Jahre belief und die ca. 8000 Arbeiter beschäftigten. Freilich hat auch hier der Krieg vieles zerstört und die meisten Werkstätten lahm gelegt. Die Russen hatten bei ihrem Wegzuge überall Benzin in die Maschinen gegossen und sie dann angezündet. Deutschem Fleiße ist es gelungen, eine ganze Reihe davon wieder herzustellen, sodaß aus den Heimatbeständen nur wenig ergänzt werden brauchte. Wo es sich machen ließ, hat man sofort die Arbeit wieder aufgenommen, sodaß jetzt einige Maschinenfabriken, Ziegeleien und Mühlen, sowie die Molkereigenossenschaft, die von der Stadtverwaltung gepachtet wurde, wieder in Betrieb sind. Jedenfalls, und das ist ein gutes Zeichen der Erholung der Stadt, gibt es in Libau keine Arbeitslosigkeit mehr.

*

KB. **Die Fischer von Suwalki.** Durch das gesamte Suwalkier Gebiet breitet sich eine Seenplatte aus, die geographisch als Fortsetzung der masurischen Seen zu betrachten ist. Die einzelnen Gewässer sind durch kleine Ab- und Zuflüsse untereinander verbunden. Das ist von größter Wichtigkeit für die Fischerei. Denn wären die Seen in sich abgeschlossen, so müßten die Fische im Winter bei der hier herrschenden strengen Kälte, die in einer Nacht oft eine Eisstärke von 30 Zoll hervorbringt, ohne weiteres ersticken. Da nützt auch das Hauen von Löchern, die mit Stroh ausgestopft werden, nichts, weil der Frost auch über diese künstlichen Luftquellen seine erstickende Decke breitet. Durch die Zu- und Abflüsse aber wird das gänzliche Zufrieren der Seen vermieden und die Suwalkier Fischzucht kann daher auch im Winter betrieben werden. Im Kreise Suwalki ernähren sich etwa 100 Familien durch den Fischfang. In seltsamen, einer Wiege nicht unähnlichen Holzkiepen bringen sie ihre Beute zur Stadt, die schnell an die Bevölkerung abgesetzt wird.

*

KB. **Der Urwald von Bialowies.** Südöstlich von Bialystok liegt einer der romantischsten Wälder Europas, der sagenumwobene, 22 Quadratmeilen große Urwald von Bialowies. Mit tausendjährigen Eichen, Ulmen und Eschen bepflanzt, wird er von riesigen Sümpfen durchzogen, die noch nie eines Menschen Fuß betreten hat. Schlingpflanzen und Gestrüpp vereinigen sich zu einem unentwirrbaren Durcheinander. Das Laubdach der Bäume ist so dicht, daß selten ein Sonnenstrahl hindurchdringen kann. Der Wald kannte eine geregelte Forstwirtschaft nicht. Die Natur sollte ihn ohne menschliche Hilfe in seiner ursprünglichen Eigenart erhalten. Erst die Neuzeit hat hier Wandel geschaffen. Eine russische Verordnung gestattete das Fällen von Bäumen, die mindestens 180 Jahre alt waren. In diesen riesigen Wäldern haust der Wisent, der Stier der Urwelt. Nur noch im Kaukasus und in den Gehegen des Fürsten von Pleß in Schlesien kommt er vor, dieser Gigant mit seiner Größe von beinahe zwei Metern und einer Länge bis zu dreieinhalb Metern. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zählte man noch in den Wäldern etwa 1500 Tiere. Heute dürften kaum noch 400 Stück vorhanden sein. Blutrot und einsam liegt inmitten des Waldes ein Rohbau, das ehemalige Jagdschloß des Zaren. Die kostbare Inneneinrichtung, von der jetzt nur noch die Täfelungen zeugen, nahmen die Russen mit. Heute wohnen im Schlosse deutsche Soldaten und Forstleute, die für das sachgemäße Durcharbeiten des Waldes sorgen, ohne seinen unermeßlichen Reichtum zu schädigen.

*

KB. **Eine Zeitungsnachricht auf Jiddisch.** Die in jiddischer Sprache erscheinende Tageszeitung „Letzte Nai's" in Wilna ist für viele Juden im Ob. Ost-Gebiete die einzige Quelle, aus der sie selbständig Belehrung über die Ereignisse der Zeit schöpfen können. Dem fremden Leser vermittelt sie zugleich wertvolle Einblicke in das geistige Leben der Wilnaer Juden. Voraussetzung für den Leser bleibt freilich die Kenntnis der hebräischen Schrift, deren sich das Jiddische bedient, obwohl die große Mehrzahl seiner Wörter aus dem Deutschen stammt. Seit dem mit den deutschen Leser solch eine jiddische Zeitungsnotiz an, wenn sie in deutscher Landschrift übertragen erscheint. Da liest man z. B in der Ausgabe der „letzten Nai's" vom 18. September d. J folgendes über eine musikalisch-literarische Veranstaltung zum Besten der Teehalle der Konfektionsarbeiter: In sal von eisenbaugkreis is fargekummen, schabbes, 16. September a literarisch-musikalischer owent letojwas (zum Nutzen) der teehalle furium nodelfach. Der owent is in alle hinsichten artiber sehr gelungen. Der kior (Hauptsache) hat sich ojsgezaschnet der chor von jiddischen arbeiter-kunst-sarejn unter der geniter (geübter) onfirung fun h. Step. Die liber, wos der chor hot gesungen, hoben mammosch (völlig) begeistert dem grojßen ojglom (Publikum). Zwischen die nummern seinen einige gewen ingantzen naie, was seinen in jidd sch kajnmol uisch. ojsgefirt geworen; fun de letzte hot sich besonders ojsgezaschent das wunderschafne „iegerlid". H. Step kumt de oaerkennung far sajn gut eingeschtudirten chor, was firt sehr gut ojs die klassische gesangnummern. Ojch die literaten seinen sehr warm ojfgenimmen geworen fun'm ojlom, welcher hot folgemach dem sal, un dte forlesungen hoben gehat erfolg.

*

KB. **Aus der Rechtsprechung im Ob. Ost-Gebiet.** In einer öffentlichen Sitzung des Kaiserlich Deutschen Friedensgerichtes Wilna I trat kürzlich in dem Falle einer Berufung gegen ein Urteil des Friedensgerichtes Koschedary, durch das ein Landwirt wegen Meineides verurteilt worden war, eine Differenz zwischen dem deutschen und russischen Strafrecht in Vordergrund. Nach deutschem Recht wird der falsche Eid bestraft, gleichviel ob die falsche Aussage auf die Entscheidung des Rechtsfalles eingewirkt hat oder nicht. Dagegen ist nach russischem Recht eine Benachteiligung der Rechtspflege durch eine falsche Aussage, die beeidigt oder unbeeidigt sein kann, strafbar. Im vorliegenden Falle war der Beschuldigte beim Aufrufen eines Zeugen namens Martin Kikis angetreten und hat als angeblicher Kikis seine sachlich richtige Aussage gemacht. Das Gericht nahm an, daß eine Benachteiligung der Rechtspflege nicht vorliegt, da der Name des Zeugen gleichgültig sei, sofern seine Aussage, wie im vorliegenden Falle, für die Entscheidung des Rechtsstreites unerheblich ist. Es wurde daher nach längerer Beratung auf Freispruch erkannt.

Gesamtüberblick über die parlamentarische Tätigkeit des letzten Jahres. Wir geben die interessanten Ausführungen, welche die Aufmerksamkeit des Zentralausschusses in jedem Punkte fesselten, unter Weglassung der vertraulichen Mitteilungen, die sich zur Veröffentlichung noch nicht eignen, im Nachstehenden wieder:

Für die Politik des Reiches im abgelaufenen Jahre ist die Fortschrittliche Volkspartei nicht verantwortlich. Ihre Einwirkung beschränkt sich im wesentlichen auf Fragen, Ratschläge oder Warnungen, in Einzelheiten. Der Schein, als ob sie eine Regierungspartei ist, wird nur dadurch erweckt, daß ihre Politik sachlich mit der der Regierung zur Zeit vielfach übereinstimmt. Das dauert nur solange, als nicht wesentliche Meinungsverschiedenheiten auftreten. Zur Zeit gegen die Regierung Stellung zu nehmen, wäre um so verfehlter, als Konservative und Alldeutsche versuchen, ihr ihren Willen aufzuzwingen. Diese Parteien verlangen die Beseitigung des Kanzlers, weil er zu schwach sei und jeder Initiative entbehre... eigentlich kann man aber der Lösung des polnischen Problems Initiative nicht absprechen. Vielfach wird sogar viel darin gefunden. Das habe aber diese Parteien nicht gehindert, auch in dieser Frage gegen die Regierung Stellung zu nehmen. Ihre Haltung trägt sogar die Schuld, daß die Geschichte des Reichstags um ein unleidliches Blatt bereichert worden ist. Hätten sie wie andere Parteien die sofortige Aeußerung ihrer Meinung in öffentlicher Sitzung zurückgestellt, so hätte kein Hindernis bestanden, daß der Reichskanzler über die polnische Proklamation und über die Aeußerungen von Grey öffentlich dem Haus Mitteilung gemacht hätte, während jetzt diese geschichtlich wertvolle Mitteilung zum Schaden der Stellung und Bedeutung des Reichstags in eine Ausschußsitzung zurückgedrängt worden ist. (Sehr richtig.) Kraft habe die Regierung jedenfalls nicht vermissen lassen gegenüber dem zähen Widerstand der Parteien, welche den rücksichtslosen U-Bootkrieg auf jegliches Risiko hin verlangten. Dieser Widerstand ist um so schwerer gewesen, als nicht bloß Konservative und Alldeutsche diesen leidenschaftlichen Angriff gesühnt haben, sondern mit ihnen, wenn auch ganz vereinzelt, bis in unsere Reihen hinein Scharen Freiwilliger, die in bester Absicht geglaubt haben durch rücksichtslose Propaganda für diese Art von Kriegführung das Vaterland retten zu müssen und zu können. Den einen ist so die Beseitigung des Kanzlers nur das vermeinliche Mittel gewesen, durch den rücksichtslosen U-Bootkrieg in Kürze England nieder zu ringen. Das Ziel der anderen war, durch diesen U-Bootstreit den aus anderen Ursachen gehaßten und gefürchteten Kanzler zu beseitigen. Ob alle die gutgläubigen Vaterlandsfreunde, die mit agitiert haben, sich dieser Zusammenhänge ganz bewußt gewesen seien, ob sie nicht aus der Art der gebrauchten Mittel Schlüsse auf die Ziele der neben ihnen Agitierenden hätten ziehen sollen, ob sie nicht zu einseitig das unkontrollierte Material gläubig als lautere Wahrheit hingenommen haben und ob ihnen nicht selbst Zweifel darüber hätten kommen sollen, wie weit ihre überspannten Nerven mitspielen, das möge jeder mit sich selbst ausmachen. Die auch in dieser Frage einheitliche Fraktion, deren Mitglieder ihr Vaterland doch auch lieben und doch einen etwas besseren Einblick in die Verhältnisse haben, habe die Beteiligung unserer Parteifreunde bedauert, deren guter Glaube nach ihrer Meinung mißbraucht worden sei.

Das auffällige Verhalten der in diesen Kämpfen führenden Parteien, die immer erst unter hartem Druck und nach vielem Zureden sich haben bewegen lassen, auf eine öffentliche Erörterung dieser heiklen Fragen zu verzichten, weise darauf hin, daß sie starke Beweggründe für diese Taktik gehabt haben müssen. Am wahrscheinlichsten sei ein falsch verstandener Trieb der Selbsterhaltung. Glaube doch mancher nur zu leicht, wenn es mit seiner Partei und mit seiner Politik zu Ende gehe, bedeute das das Ende des Vaterlandes selbst (Heiterkeit). Die Bewegung habe jetzt ihren Höhepunkt überschritten und werde in sich innerlich zusammenbrechen. Auch deshalb weil ihr ein persönliches Ziel jetzt mangele. Zum negativen Ziel des Sturzes des Kanzlers müsse auch das positive Ziel treten: die Bestimmung seines Nachfolgers; und nachdem jetzt durch eigene Schuld und den Lauf des Schicksals die Präsidenten Tirpitz und Falkenhayn ausgeschieden seien, habe der Kampf an persönlichem Interesse verloren, da es immerhin riskiert sei, jemand durch einen unbekannten Nachmann zu ersetzen. Die U-Bootbewegung sei auch dadurch abgeflaut, daß große Bruchteile des Reichstags sich entschlossen haben, die Entscheidung über dieselbe dem Feldmarschall Hindenburg als dem Kamm des allgemeinen Vertrauens zu übertragen. Ob dieser Verzicht auf das eigene Urteil vom Standpunkt der Volksvertretung betrachtet ganz korrekt sei, könne zweifelhaft erscheinen. Auch praktisch sei es nicht ohne Bedenken, dem Militär den Finger zu reichen, das nach unseren bisherigen Erfahrungen nur zu leicht geneigt ist, dann die ganze Hand zu nehmen. Immerhin bedeute auch dieser Gesichtspunkt eine Milderung der Kampfstimmung.

Sehr interessant waren die jüngsten Verhandlungen im Ausschuß über Polen, auf die aber hier nicht eingegangen werden kann. Die Opposition ist gemäßigt und sachlich gewesen. Es hat sich namentlich um die Rückwirkung des Vorgangs auf die polnische Bevölkerung in Preußen, um Bedenken über die zukünftige Entwicklung des Staats Polen und darum gehandelt, ob nicht diese Gründung ein Hindernis für einen etwaigen Sonderfrieden mit Rußland sein könnte. Auch ist darauf hingewiesen worden, daß damit von der traditionellen Politik Preußens und des Reiches gegenüber Rußland abgewichen worden ist. Ueber das alles läßt sich natürlich reden. Immerhin hat sich auch eine weitgehende Uebereinstimmung ergeben, so in einer offenen Verurteilung der preußischen Polenpolitik durch die Mehrheit, auch darin, daß niemand einen besseren positiven Weg als die in der Proklamation enthaltene Lösung vorzuschlagen gewußt hat. Einig war man sich auch darüber, daß Polen nicht an Rußland zurückfallen könne, und daß es weder von Deutschland noch von Oesterreich-Ungarn annektiert oder gar von Beiden aufgeteilt werden könne. Mit Interesse habe der Ausschuß vom Standpunkt des Vertreters der polnischen Fraktion Kenntnis genommen.

Auch über Belgien ist wie bekannt im Ausschuß verhandelt worden. Niemand will es mehr annektieren, ja, keiner wird es je annektieren gewollt haben. Ein souveräner Staat wird es also wohl bleiben. Andererseits will auch niemand, daß der Zustand bleibe, wie er vor dem Kriege gewesen ist. Der Gefahr, daß Belgien ein Tummelplatz englischer Vorherrschaft werden könnte, muß möglichst begegnet werden. Die sozialdemokratische Partei neige sich zu der Anschauung, daß materiell Belgien keine unehrenhaften Zumutungen gemacht werden, und daß formell die Regelung der belgischen Verhältnisse im Weg der Verständigung, nicht des einseitigen Diktierens erfolgen müsse. Konservative und Alldeutsche denken ihrerseits daran, daß Land für unsere Stellung zur See nutzbar zu machen. Zwischen diesen Gegensätzen liegen viele praktische Lösungsmöglichkeiten.

Von besonderem dauernden Interesse ist die Friedensdebatte, die Stellungnahme des Reichskanzlers und der Parteien zu dem Problem internationaler Bürgschaften. Jedermann will den Frieden, will auch, daß das nach außen gesagt werde, daß keine Annäherung zurückgewiesen und daß mit Organisationen über Einrichtungen internationaler Art behufs Verhinderung oder Erschwerung künftiger Kriege ein großer Versuch gemacht werden solle. Damit ist immerhin ein Stück Weges geebnet. (Sehr richtig.)

Was das Verhältnis zu Frankreich betrifft, so höre man nicht mehr von einer Besitznahme von Calais oder von einer Eroberung von Boulogne und an einer militärischen Grenzregulierung, würde wohl der Frieden nicht scheitern.

Friedensbestrebungen sind zur Zeit viel verbreitet. Jeder hat das Recht, ja die Pflicht, sich an denselben zu beteiligen. Aber wer einer Partei angehört, muß auch auf deren Stellung Rücksicht nehmen. Der Friede ist kein Selbstzweck, sondern nur ein Mittel, das Wohl des Vaterlandes zu wahren. Man kann nicht während des Krieges gleichzeitig die Interessen der ganzen Menschheit und des eigenen Vaterlandes gleichmäßig wahren. (Lebhafte Zustimmung.) Wer im Interesse der Menschheit seinem Vaterlande schädigende Verzichte und Opfer auferlegen will, verliert leicht den Boden des gesunden Empfindens unter den Füßen. Der Krieg sei nicht aus dem Gerechtigkeitsgefühl unserer Gegner entstanden, und wenn wir heute nicht zerschmettert am Boden liegen, verdanken wir das nur unserer eigenen Kraft und dem unvergleichlichen Leistungen unserer Wehrmacht zu Wasser und zu Lande. (Lebhafter Beifall.) Aber auch bei der Agitation selbst sollte, wer einer Partei angehört, berücksichtigen, daß wir die Politik derer, die die Kredite verweigern, und damit, soweit es auf sie ankommt, unser Heer und unsere Heimat schutzlos machen wollen, bekämpfen und verdammen. Es wäre für uns verderblich und beschämend, käme die Meinung auf, daß wir gemeinsam mit ihnen Politik treiben. Auch auf dem Gebiet der Friedensbestrebungen haben wir mit der Politik der Haase-, Bernstein und Gen. nichts zu tun. Und wer von uns, und sei es auch, was selbstverständlich, in der besten Absicht in diesen Zeiten mit ihnen kooperiere für das, was jeder Teil unter Frieden verstehe, der müsse sich bei ruhiger Ueberlegung sagen, daß er damit unsere gemeinsamen Interessen, die wir möglichst einheitlich vertreten müßten, nicht fördert.

Bei Würdigung der Leistungen des Reichstags drängt sich der Eindruck auf, daß er ernstlich bemüht gewesen ist, den Willen der Volksvertretung und damit des Volkes gegenüber der Reichsregierung zur Kenntnis und Geltung zu bringen. Das ist ihm auch vielfach gelungen. So mit der Aenderung des Vereinsgesetzes, mit der Erhöhung der Altersgrenze für den Bezug der Altersrente, durch Erhöhung der Unterstützungen für Angehörige Ausmarschierter, durch das rasch beschlossene Gesetz, daß der unerhörten überharten Vergewaltigung einzelner durch die Schutzhaft abhelfen solle und endlich auch noch durch die von der Regierung erwirkte wertvolle Ermächtigung, daß der Haushaltsausschuß während des Krieges dauernd bleiben darf. Am stärksten ist der Einfluß des Reichstags bei den Steuerfragen zu Tage getreten. Die Reform, wie sie schließlich zustande gekommen ist, war nicht mehr die des Reichsschatzamts und des Bundesrats, sondern die des Reichstags. Das ist für die Entwicklungsgeschichte des Parlamentarismus wertvoll, wenn auch zugegeben werden muß, daß die Einzelheiten der Reform vielfach sehr anfechtbar sind. Entscheidend ist der Gesichtspunkt gewesen, zu dessen Vertretung sich die Fortschrittliche Volkspartei in erster Linie berufen gefühlt hat, daß auch bei dieser Reform direkte Steuern nicht ausgeschlossen sein dürfen, so lästig das für die Einzelstaaten auch sein mag. Es ist denn ja auch zu einer Reichsvermögens- und einer Reichseinkommensteuer, wenn auch in verschämter Form, gekommen.

In der Frage der Zensur wird der Reichstag seinen Willen gegenüber der Regierung noch durchzusetzen haben. Wenn er einig bleibe und sich Selbstbeschränkung auferlege, werde ihm das auch gelingen. Ziemlich schwach sei der Einfluß des Reichstags in der Ernährungsfrage gewesen. Im Reichstag habe es hier an der Einigkeit gefehlt. Vielfach werde wichtig und unwichtig nicht genügend unterschieden, und man verlor sich in Details. Verschiedene Versuche der Fortschrittlichen Volkspartei, waren vergeblich. Wenn jetzt der Reichstag alle paar Monate ein halb Hundert Einzelresolutionen der Reichsregierung hinwerfe, könne er sich nicht wundern, wenn dieselben nicht so gewürdigt werden, wie es bei einer Beschränkung auf Hauptpunkte vorauszusehen wäre. (Sehr richtig.) Die Hauptfragen auf diesem Gebiet seien ja auch entschieden. Es könne sich im wesentlichen nur noch um Flicken und Mildern handeln. Und in solche Debatten könne selbstverständlich kein großer Zug kommen.

Ob man das etwas breite Ausmaß bei Erörterung dieser Fragen im Ausschuß als Ausfluß der schweren Sorgen und des Verantwortlichkeitsgefühls des Reichstags betrachte, oder darin beginnende Alterserscheinungen erblicke — die Uhr des Reichstags sei ja abgelaufen — am Gesamtbild ändere das nichts. Im großen Ganzen lasse sich sagen, daß es dem Reichstag aller Schwierigkeiten und einzelner Mißgriffe unerachtet gelungen sei, seine Stellung auszufüllen. Er hat zum Ausdruck gebracht, was das Volk denkt, fühlt und will. Er war der Regierung ein ernster Berater und hat ihr die kaum zu erschöpfenden Machtmittel der Nation willig und großherzig zur Verfügung gestellt. Er wetteifert mit ihr in Fürsorge für die Bedürftigen und findet in steigendem Maße die Kraft, wo Meinungsverschiedenheiten zwischen Regierung und Volksvertretung bestehen, ohne Konflikt seinen Anschauungen Beachtung zu verschaffen. Schon jetzt tritt zu Tage, was unserer parlamentarische Zukunft den Stempel aufdrücken wird, daß ein Volk, das so ungeheures leistet, sich nicht von privilegierten Schichten und Klassen regieren läßt, sondern selbst Herr im eigenen Hause sein will. Die Wege dazu geebnet zu haben und weiter zu ebnen, ist eine stolze und vaterländische Aufgabe für die Volksvertretung. Die Demokratie, die seit ihrem Bestehen für dieses Recht des Volkes gekämpft hat, könne diese Entwicklung nur mit Genugtuung begrüßen. (Lebhafter anhaltender Beifall.)

Die Anbahnung des Friedens.

In der „Neuen Züricher Zeitung" „Nr. 1807, 12. 11) nimmt Dr. Alfred H. Fried, der rührigste Verfechter des pazifistischen Gedankens, eingehend Stellung zu der großen Rede, die der Kanzler jüngst im Hauptausschuß des deutschen Reichstages hielt. Seine Ausführungen sind so interessant, daß sie, schon um des tiefen sittlichen Ernstes, der aus ihnen spricht, eine ausführliche Wiedergabe rechtfertigen. Er schreibt: „Der Friedensschluß wird sich nach neuen Methoden vollziehen. Nicht erst nach dem nie erreichbaren endgültigen Sieg wird er kommen, sondern nach der zur Reife gebrachten Erkenntnis der Unerläßlichkeit eines Kompromisses, das nicht nur den Krieg beendigt, sondern auch den künftigen Zustand des zwischenstaatlichen Zusammenlebens auf eine neue, und nach menschlichem Können gefestigte Grundlage stellt. Aber auch der Beginn der Friedensarbeit scheint sich anders zu vollziehen, als man es bislang gewöhnt war. Sie wird ihren Anfang nicht erst nehmen, bis eine kriegführende Partei darum ersuchen wird, oder bis ein neutraler Staat die Einladungen erläßt. Auch hier werden uns neue Formen überraschen."

„Wie werden die Friedensverhandlungen beginnen? Es scheint, sie haben bereits begonnen. Seit langem wohnt die Welt mit gespannter Aufmerksamkeit dem öffentlich gepflogenen Gedankenaustausch der führenden Staatsmänner bei. Mißmut und Verzagtheit beschlichen uns oft bei diesen Erörterungen. Aber der tiefer in die Gesetze der menschlichen Gesellschaft Blickende schöpfte die Hoffnung aus der unerschütterlichen Erkenntnis, daß im letzten Grunde nicht Mörser und Torpedos die Menschheitskämpfe entscheiden, sondern die Diskussion, das einzige Kampfmittel der Vernunft. Diese politischen Zwiegespräche trugen oftmals die Signatur der Zeit, den tiefen Haß und die Verachtung für den Gegner; dennoch bewirkten sie, unbeirrt von den blutigen Ereignissen des Tages, was immer Rede und Gegenrede bewirken, allmähliche Annäherung der Gegensätze, die Ansätze zu einer Ueberbrückung der gähnenden Kluft, die die Staaten trennt."

„Am Donnerstag hat Reichskanzler Bethmann-Hollweg die Rede Greys vom 24. Oktober beantwortet. Des Reichskanzlers Rede ist der Friede; muß der Friede sein, wenn die europäische Menschheit nicht völlig ihrem Untergang geweiht ist. Die beiden führenden Staatsmänner, der die gegnerischen Gruppen führenden Staaten stimmen sicherlich noch nicht in allem überein. Das mag noch lange dauern und manchen hartnäckigen Kampf erfordern. Aber in den zwei wichtigsten Punkten sind sie einig, und das heißt viel, unendlich viel in dieser Zeit der langen blutigen Uneinigkeit."

„Seien wir Psychologen und verlangen wir von Menschen nichts Uebermenschliches! Verlangen wir nicht, daß der eine oder andere Staatsmann, der bei Beginn des Krieges im Amte stand, das Harakiri eines Eingeständnisses seiner Schuld daran begehe, oder daß einer der im Amt stehenden Männer seinem Land diese ungeheure Schuld auferlege. Es ist nicht unrichtig, wenn Grey in seinen Ausführungen gesagt hat, daß die Erkenntnis der Schuld die Grundlage für die Gestaltung des künftigen Friedens sein wird. Es wäre aber Wahnsinn, diese Erkenntnis zur Grundlage des Friedensschlusses zu machen. Niemals würden wir zu diesem gelangen!" „Die Feststellung der Schuld und der Ursachen wird den Frieden stärken, aber erst müssen wir ihn haben, um ihn stärken zu können. Die Arbeit für die Klärung wird innerpolitischen Charakter haben und im Schoß jeder einzelnen Nation vor sich gehen; sie wird in ihrer Wirkung international sein und jedem Volke zugute kommen. „La recherche de la paternite" dieses Krieges ist eine Aufgabe für die Zeit, wo die Waffen ruhen werden."

Und der zweite Punkt, über den die beiden führenden Staatsmänner einig sind, ist die zugegebene Notwendigkeit einer künftigen zwischenstaatlichen Organisation. Der Reichskanzler hat seine anscheinbaren, aber doch so inhaltsvollen vier Worte am 28. September „das wollen auch wir" in unzweifelbarer Deutlichkeit ergänzt. Kein professioneller Pazifist könnte die Notwendigkeiten der Zukunft anders darlegen als der oberste Beamte des Deutschen Reiches es getan hat. Seine Versicherungen, daß Deutschland jeden Versuch, eine praktische Lösung zu finden, ehrlich mitprüfen und an seiner Verwirklichung mitarbeiten will, daß Deutschland jederzeit bereit ist, einem Völkerbund beizutreten, ja, sich an die Spitze eines Völkerbundes zu stellen, sind Worte von unvergänglicher Be-

Zur linken Hand.

Roman von Ursula Zöge von Manteuffel.

4] (Nachdruck verboten.)

Die Fräulein von Beuthen spricht immer sehr gewählt und hat immer ein n grünen seidenen Fächer neben sich liegen. Auch scheint sie in ihrem Kleide keine Tasche zu haben, denn sie trägt ihr spitzenbesetztes Schnupftuch stets in der Hand.

Ich war so neugierig, etwas über ihr ehemaliges Hofleben zu hören, aber darüber spricht sie nicht. Fräulein von Haberstein meint, sie sei in Ungnade entlassen worden und nicht gut auf den Herzog und die Herzogin zu sprechen. Wie schrecklich muß das sein, von einem Herzog in „Ungnade" entlassen zu werden! — Ich komme mir jetzt manchmal so vor — so —!

Buchbronn, am 14. Mai.

Briefe von zu Haus! — Welche Freude! — Ich trug mir die lange, zwölfseitige Epistel von Lore herauf in den Wald und las dort, auf meiner Lieblingswurzel sitzend, so recht umrauscht vom hellgrünen Frühling! — Die Eichen haben gerade ihre goldenen Blättchen entfaltet — das schimmert im Sonnenschein so besonders zart und lieblich an den knorrigen Aesten. Bald sah ich in Lores Brief, bald hinauf in die Baumwipfel, bald den Waldgrund entlang, wo Maiblumen ihre kräftigen Blätter und weißen Glockenstiele erhoben. Noch nie ist mir der Frühling so schön erschienen, wie in diesem Jahr! Mich erfaßte die größte Lust, weiter und weiter in ihn einzudringen, und ich wanderte bergan, einem Schlosse entgegen, welches in halber Höhe des Hanges liegt. Ich ging durch Wald und Feld, obwohl ich es in einer schönen, breiten Kastanienallee bequemer gehabt hätte. Ich kam auch so zum Ziel und betrachtete neugierig durch das Parkgitter die wundervollen Anlagen und alles, was man von dem alten Bau sehen konnte. Er hat zwei spitze Türme und hohe, spitze Dächer, wie eine Ritterburg. Ich hätte gern gewußt, wem es gehöre, aber weit und breit war niemand, als ein Bauernjunge, der mich auf meine Frage recht dumm ansah und davonlief. Links am Parkgitter führte ein steiniger Weg in den Wald hinein — es war zu verführerisch, ihn einzuschlagen, und so bin ich weiter und weiter gegangen, bis ich an eine Stelle kam, die wunderbar schön war. Steinerne, moosbewachsene Bänke umgaben eine sprudelnde Quelle, die thalabwärts strömte. Ich hatte die Wiege der wilden Wessel gefunden! —

Fast andächtig habe ich mich dort oben auf eine Bank gesetzt. Ueber mir jubilierten die Vögel, ringsum herrschte heilige Ruhe. Durch die Baumstämme hatte man schöne Fernsichten auf das waldreiche Hügelland! — Ich las hier oben Lores Brief zum zweitenmal — aber nicht mehr so begierig wie das erstemal. Je länger ich dort oben saß, desto träumerischer wurde mir zu Mut. — Diese Sehnsucht nach einem unbegreiflichen Glück, nach etwas sehr Liebem, Unbekannten, was ich mit meinen Gedanken liebkosen könne, kam wieder über mich, bis mir ganz bange wurde.

Als ich dann mit einem großen Strauß Vergißmeinnicht und Maiblumen nach Buchbronn zurückkam, fiel es mir recht schwer aufs Herz, daß ich in dieser unklaren Sehnsucht nicht sogleich an Fritz gedacht hatte. Es wäre doch so natürlich und so poetisch! — Aber leider fällt er mir in solchen Augenblicken nie ein. Lore ist auch Schuld. Sie hätte mich doch drauf bringen können — aber sie erwähnt ihn in ihrem Briefe garnicht.

11.

Am 15. Mai.

Von der Reunion im Kurhause ist nicht viel zu sagen. Es waren viele geputzte Menschen da und ein Klavierspieler machte einen abscheulichen Spektakel auf dem Pianoforte, nachher sangen einige Damen italienische Lieder und zum Schluß wurde getanzt. Ich weiß nicht, was die Hofdame meint, wenn sie sagt, es gäbe hier keine Herren. Ich habe soviel tanzen müssen, daß sogar Tante sagte, es sei nun genug.

Im Ganzen war es nicht sehr unterhaltend — ich fühlte mich ohne die Schwestern elend, verwaist. Ohne sie giebt es doch kein Vergnügen für mich! — Die beiden Fräulein von Haberstein saßen die ganze Zeit neben ihrer Mama und sahen recht verstimmt aus. Traute sagte mir tadelnd: Wie können Sie nur tanzen, das ist so ungesund.

Das müssen sie allen Herren auch gesagt haben, denn keine forderte sie dazu auf.

Buchbronn, am 24. Mai.

Hier herrscht große Aufregung. Der Besitzer von Schloß Wessel, ein leibhaftiger Prinz, ist zum erstenmal seit zehn Jahren dort eingetroffen und gedenkt einige Zeit dort zu wohnen.

Die hübsche, kleine Frau des Badekommissars brachte uns die Neuigkeit.

„Nun wird unsere Geselligkeit einen Aufschwung bekommen," sagte sie.

Fräulein von Beuthen, die ebenso stark ist, wie Tante Dorett hager, fächelte sich mit ihrem grünseidenen Fächer die Luft zu und schien nicht sehr erbaut.

„Wie können Sie das behaupten, Frau von Windfeld wenn es sich um Karl Otto handelt. Der findet an so seichten Vergnügen, wie Tanz und Geselligkeit, keine Freude — hat auch keine Zeit dazu" . . . sie räusperte sich und sah sich um und flüsterte dann geheimnisvoll: „Jemand muß doch regieren und da weder der Herzog, noch seine anderen Söhne dafür Interesse haben, welche Rolle unser Land im Bunde der deutschen Fürsten spielt, so . . . na, Sie verstehen. Dieser junge Prinz ist ein Politiker, aber kein Salonlöwe. Was ihn veranlassen kann dies Gut, um welches er sich sonst nie kümmerte, aufzusuchen ist mir ganz rätselhaft. Vielleicht will er irgend eine Arbeit ungestört beenden. Was es aber auch sein mag, seien Sie gewiß, daß er niemals hierher zu uns herabsteigen wird." —

Etwas kleinlaut ging Frau von Windfeld nach Hause. Mama lächelte, Tante aber und die Beuthen waren bald in einem tiefen Gespräch über Hofangelegenheiten. Ich hörte oft den Namen Karoline. Das ist die junge Erbprinzessin. Ich hörte die Beuthen flüstern, sie habe diesen Prinzen Karl Otto heiraten sollen, aber doch vorgezogen, „Frau Erbprinzessin" zu werden. Denn der Erbprinz, der verliebt bis über beide Ohren in sie war . . . hier wurde das Gespräch unhörbar. (F. f.)

deutung, sind Zugeständnisse, die eine neue Epoche der Weltgeschichte einleiten, der wir Pazifisten seit gut einem Menschenalter vorarbeiten."

„Die Friedensverhandlungen haben begonnen! Nicht allein die Einigung in diesen beiden wichtigen Punkten, der Verwerfung des Krieges und die Notwendigkeit einer Friedensorganisation, besagt dies. Seine Rede wird Antwort erfordern, und es kann der glückliche Moment eintreten, wo der ächzenden Menschheit die Botschaft der Waffenruhe plötzlich in den trüben Tag hineinleuchten wird. Lasse man das Nörgeln! Der Augenblick ist gewaltig groß, er erfordert Größe in der ihm zuteil werdenden Behandlung. Es handelt sich doch um so unendlich viel!

Wir haben jetzt nur eines zu fürchten. Daß das Mißtrauen und der Haß diesen Moment versäumen lassen. Wenn nach dieser Rede des deutschen Kanzlers die Leichenhaufen an den Fronten sich noch länger auftürmen sollten, dann wäre dies in dieser unendlich langen Kette des Wahnsinns und der Verbrechen die größte Uebeltat dieses Krieges. Alle Menschen in allen Ländern, die guten Willens sind, allen Regierungen in den vom Krieg verschonten Ländern, für sie ist jetzt die Stunde der Tat gekommen."

Vom Packer zum Marquis.

Der Vertreter Italiens in Paris, Herr Tittoni, der bekanntlich „gesundheitshalber" seinen unsagbar schweren Posten aufgeben mußte, hat als Amtsnachfolger den Marquis Salvago Raggi erhalten, einen Diplomaten, der in den weitesten Kreisen derer, die sich um staatsmännische Angelegenheiten zu kümmern pflegen, bis zur Stunde eine unbekannte Größe gewesen ist. Selbst italienische Blätter, die sonst zu ihrer Regierung halten, stellen erstaunt die Frage, welche besonderen Verdienste sich der noch in ziemlich jugendlichem Alter stehende Herr Marquis in den Augen seines Herrn und Meisters Sonnino erworben habe, daß er im ersten Anlauf die Staffel erkletterte, die bisher nur altgediente oder sonst in der Oeffentlichkeit stark hervorgetretene Minister zu erreichen pflegten. Bevor Herr Tittoni in Paris seinen König vertrat, war er bekanntlich in Rom Leiter der auswärtigen Angelegenheiten gewesen, und auch Marquis di San Giuliano war bald Minister, bald Botschafter in Paris und London gewesen. Wer ist Herr Raggi? Und was hat er bisher geleistet? Die italienische Presse mag auf beide Fragen nicht gern eingehen. Denn der Marquis Raggi hat einen Vater gehabt, der als Packer und Hafenarbeiter in Genua den Grundstock zu einem wahrhaft fürstlichen Vermögen gelegt hat. Seine Lebensgeschichte verdient erzählt zu werden. Denn es kommt nicht alle Tage vor, daß ein schlichter Hafenarbeiter sich im Handumdrehen Millionen verdient, sich Märchenschlösser erbaut und Könige bewirtet. Auch dem Herrn Botschafter Raggi war es an der Wiege nicht gesungen worden, welche höchsten Ehrenstellen er dereinst im Staate einnehmen würde. Als er noch in den Windeln lag, mußte sich sein Papa mit schwerster Handarbeit schlecht und recht durchs Leben schlagen. Er war ein fleißiger Packer gewesen, der sich einige Spargroschen zurückgelegt hatte, als der Hafen von Genua einen ersten zeitgemäßen Umbau erfuhr. Der alte Raggi ließ sich, obwohl ihn seine Freunde warnten, in Spekulationen ein: mit kleinen Häuschen, die abgebrochen werden mußten, fing er an. Dann „machte" er in Getreidelieferungen. Er hatte Glück, unendlich viel Glück und wurde mit der Zeit einer der Reichsten in Italien. Vielleicht ist er, als er starb, auch der Reichste von Italien gewesen. Jedenfalls stand er mit Herrn Sonnino in geschäftlichen Verbindungen, der ebenfalls einer der Reichsten in Italien ist, aber sein Vermögen in erster Linie seiner englischen Mutter zu verdanken hat. Der alte Raggi galt in Genua, wo ihn jedes Kind kannte, als Original. Er baute sich viele Schlösser und Villen, und kannte am Ende seiner Tage keinen größeren Ehrgeiz als den König von Italien zu Gast zu haben. Raggi hatte schnurrige Einfälle. „In der Umgebung von Genua, halbwegs zwischen Sampierdarena und Pegli, nicht weit von der Stelle, wo der italienische Krupp, Ansaldo, seine Essen rauchen läßt, erbaute er sich auf einem Felsenvorsprung ein Schloß im Meer. Voll höchster Pracht natürlich. Denn Papa Raggi gab das Geld mit vollen Händen aus. Wer im großen Saale speist, kann unter seinen Füßen durch blankes Glas das Meer seine Wellen schlagen sehen. Es ist ein richtiges Zauber- und Märchenschloß, das Anspruch



Hauptstrasse der durch feindliches Feuer zerstörten Stadt Bapaume a.d. Somme

auf Originalität macht. König Humbert wurde darauf aufmerksam gemacht. Er wollte es sehen. Er konnte es aber nicht eher, als bis der Besitzer, Papa Raggi, hochgeadelt war. Denn ein altes Hausgesetz verlangt es, daß der Königg nur den großen Herrn vom hohen Adel seinen Besuch machen kann. Der alte Raggi wurde also Marquis am selben Tage, da König Humbert sein Märchenschloß besichtigen kam. Die altadligen Herren von Genua haben seinerzeit die Geschichte viel bespöttelt, da Herr Raggi mit der Kunst des Schreibens weniger gut bewandert war als mit der Kunst, Millionen zu erwerben. Heute werden sie beim Aufstieg seines Sohnes anders denken.

Der höchste englische Weizenpreis seit 1817.

Herr Asquith hat vor einiger Zeit im englischen Parlamente die Erklärung abgegeben, daß England es nicht nötig habe, Brotkarten nach deutschem Vorbilde einzuführen. Er lehnte diesen Gedanken freilich hauptsächlich deshalb ab, weil England dadurch, wie er sich ausdrückte, in den Ruf eines blockierten Landes gelangen könnte. Die englische Regierung hat angesichts der Wehklagen der Verbraucher über die Höhe der Brotpreise sich zu dem Plane aufgerafft, die Aufsicht über die Weizenversorgung zu übernehmen. Das war in den ersten Tagen des Oktober, und die englischen Getreidepreise gingen daraufhin einige Tage zurück. Die britische Regierung suchte die Verbraucher mit der Erklärung abzufinden, daß infolge der staatlichen Ueberwachung der Weizenversorgung die Preise zum mindesten nicht weiter anziehen würden, sie tröstete sie ferner mit dem Hinweis darauf, daß nach Oeffnung der Dardanellen genügend rumänisches und russisches Getreide herankommen würde.

Inzwischen ist die Hoffnung auf die Oeffnung der Dardanellen durch die Erfolge der Zentralmächte in Rumänien hinfällig geworden und die englischen Getreide- und Mehlpreise steigen täglich weiter. Sie haben jetzt einen Stand erreicht, wie er seit 1817, also seit der Umwälzung nach den napoleanischen Kriegen, nicht mehr zu verzeichnen war. Der Londoner Weizenpreis ist jetzt über 170 Mark für die Tonne höher als in Berlin, und die englischen Blätter schildern die Aussichten der Lebensmittelversorgung grau in grau.

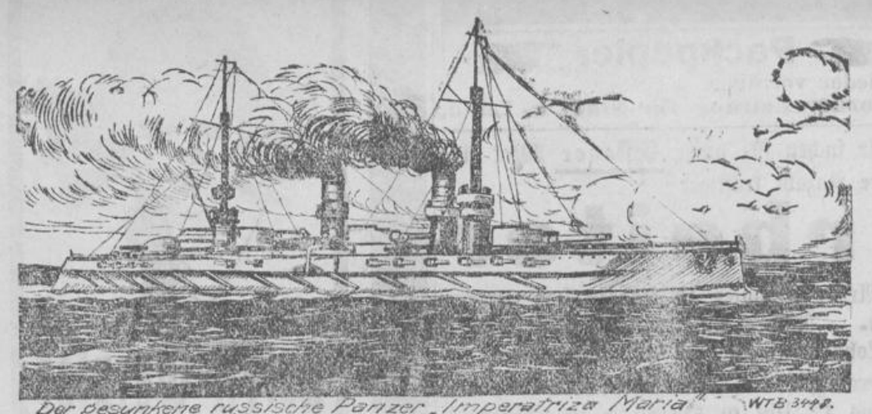
Die Gründe für die englische Lebensmittelnot sind zweierlei Natur: nicht ausreichende Getreidevorräte in den überseeischen Gebieten infolge der schlechten Welternte und Mangel an Schiffsraum für die Beförderung des überseeischen Getreides. Die Vereinigten Staaten von Amerika und Kanada haben in diesem Jahre nach voraussichtlicher Schätzung 16½ Millionen Tonnen Weizen weniger geerntet als im Vorjahre, das ist ungefähr genau so viel, wie im Vorjahre überhaupt Weizen aus sämtlichen überseeischen Gebieten nach Europa zur Verschiffung kam. Aber auch Argentinien muß mit einer ungenügenden Ernte rechnen und schon erörtert man in den Kreisen der argentinischen Regierung die Frage einer Einschränkung der Getreideausfuhr.

Die englische Regierung ist zwar in den letzten Monaten darauf bedacht gewesen, Getreidevorräte anzusammeln, aber diese erweisen sich als völlig unzureichend. Nimmt man dazu noch die schlechte Kartoffelernte, so erkennt man, daß sich England in einer ernsten Gefahr befindet. England, das uns aushungern wollte, sieht das Hungergespenst immer näher herannahen.

Allgemeine Wehrpflicht der Daheimgebliebenen.

Es ist eine abgegriffene Wahrheit, daß der gegenwärtige Krieg nicht blos mit den Waffen an den Fronten, sondern auch daheim mit allen Mitteln der Technik, der Wirtschaft und der Organisation geführt wird und daß, wie draußen in Feindesland, ebenso in den Werkstätten, Arbeitsstuben und Haushaltungen der Heimat jeder nach bestem Können und Vermögen seine Kräfte in den Dienst des Vaterlandes stellen muß. Das ist auch der eigentliche Sinn des Gedankens der allgemeinen Wehrpflicht. Im Grunde müßte alle Arbeit daheim, die das Vaterland im Kriege zu seiner Rüstung und Verteidigung verlangt, eigentlich ebenso wie die Waffenarbeit an der Front, im Rahmen der allgemeinen Wehrpflicht nach gemeinnützigen Wirtschaftsregeln geleistet werden. Das ist leider mangels einer entsprechenden Millionenorganisation, die bis ins einzelne für die tausendfältigen Kriegsrohstoffe und Erwerbszweige gegliedert und in Gang gehalten und überwacht wird, nicht möglich. Die „Soziale Praxis" hebt hervor, daß die unerhörte Entwickelung des Weltkrieges Deutschland allmählich in eine Lage gebracht hat, die es nahe legt, sich der idealen Grundforderungen der allgemeinen Wehrpflicht wieder ernstlich zu erinnern. Der gleichzeitige Ansturm der Feinde auf fünf Fronten hat uns gezwungen, den Bestand unserer waffentauglichen Kräfte außergewöhnlich weit in Anspruch zu nehmen, sodaß in manchen Arbeitszweigen daheim empfindliche Lücken im Arbeiterheer entstanden sind. Der technische Wandel der Kriegführung, der einen fabelhaften Artillerieaufwand und Geschoßverbrauch mit sich gebracht hat, bedingt gleichzeitig mit der verstärkten Einberufung eine ungeheure Steigerung unserer Erzeugung an Schießrät und Explosivstoffen, sowie alles dessen, was dazu gehört, d. h. mit anderen Worten, eine Vermehrung dieser Arbeitskräfte in den betreffenden Industrien und ihren Rohstoffgewerben, wie sie aus den normalen Vorräten des Arbeitsmarktes nicht ohne weiteres zu decken ist. Zugleich erheischt unsere Nahrungsmittelversorgung, daß wir der Landwirtschaft verstärkte Arbeitskräfte zuführen, um durch intensivere Bodenpflege und ernste Bearbeitung den Einfuhrausfall weit zu machen.

Darum — so mahnt die „Soziale Praxis" — vorwärts mit der restlosen Verwirklichung der allgemeinen Wehrpflicht, die alle Mann — neben den Seeleuten auch die Mitreisenden — an Deck des sturmbedrängten Schiffes ruft, die es uns ermöglicht, alle auch noch so hohen Anforderungen an unsere Rüstungskraft auch auf wirtschaftlichem Gebiet zu erfüllen. lc.



Der gesunkene russische Panzer „Imperatriza Maria". WTB 3448.

Auf Nachtposten.

Von Ernst Schüler, (Infanterist, Metallarbeiter).

Ich steh' im Schützengraben allein
Und spähe hinaus in die Nacht.
Bald werden es vierzehn Monate sein,
Daß wir im Graben gewacht.
Ich ziehe die Zeltbahn um mich fest,
Vom Himmel der Regen rinnt.
Kommst du vom Meere, wilder West?
Wehst du zur Heimat, Wind? —

Es raunt der Wind vertrauten Gruß,
Und es rieselt und rinnt und weht —
Rechts hallt durch die stille Nacht ein Schuß,
Wo der Sappenposten steht.
Und es rieselt und rinnt wie Tropfen im Bach,
Eintönige Melodie;
Fernher von Arras tönt der Krach
Einer schweren Batterie.

Da klingt aus wehender Wolken Flug
Herab ein seltener Schrei:
Von wilden Gänsen ein wandernder Zug
Fliegt auf herbstlicher Fahrt vorbei.
Ihr eilenden Wandrer, saget an,
Wohin durch Wolken und Nacht?
Geht nach Gefilden eure Bahn,
Wo heit'rer der Himmel lacht?

Wer weiß, ob wir wieder im Vaterland,
Wenn im Lenz ihr heimwärtskehrt!
Wie oft der Tag, da der Krieg entbrannt,
Noch vor dem Frieden sich jährt?
Wer weiß, ob wir, die im Graben heut',
Nicht morgen im Grabe schon?
Dann ziehn unsre Seelen beschwingt und befreit
Nach schönren Gefilden davon.

Ich lausche im Schützengraben allein
Hinaus in die düstere Nacht.
Verklungen ist der Zugvögel Schrein —
Wir halten weiter die Wacht.

Aus dem ersten Novemberheft des „Türmers".

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

Zur linken Hand.

Roman von Ursula Zöge von Manteuffel.

15] (Nachdruck verboten.)

Ich ging in mein Zimmerchen und blickte hinaus über das rauschende Wehr und die blühenden Fliedersträuche nach der Höhe. Ich konnte gerade die seit gestern gehißte Fahne von Schloß Wessel über den Baumkronen flattern sehen und ein Stückchen von einem der Türme. Ich war nicht wieder dort oben gewesen, seit meinem ersten Spaziergang — Mama war es nicht angenehm, daß ich allein so weit ging — so hatte ich auch vergessen, nach zu fragen, wie das Schloß hieß und wem es gehöre — nun war mir, als sei dort oben eine herrliche Märchenwelt eingezogen' —

Buchbronn, am 26. Mai.

Fräulein von Beuthen hat ganz falsch prophezeit. Der Prinz ist erst zwei Tage hier und hat sein Kommen zur Reunion heute Abend zugesagt. Es wird erst ein Konzert der Kurkapelle stattfinden und dann soll Thee serviert werden. Getanzt wird nicht. Er soll das nicht lieben. „Sie thun hier, als sei's der Herzog selbst" — sagte Tante Dorette beim Vesperkaffee auf der Veranda und rümpfte ein wenig die Nase.

„Meine Liebe, er ist nämlich mehr, wie der Herzog selbst," belehrte die Hofdame achselzuckend — „wir werden dereinst noch alle an ihn glauben müssen."

Als wir dann allein waren, hielten Mama und Tante Kaschen in meinem Kleiderschrank.

„Sie mußt ihr elfenbeinweißes Kaschmirkleid anziehen und Apfelblüten ins Haar stecken."

Ich besah etwas betrübt mein Haupt im Spiegel: Nicht mehr ganz Junge, noch nicht Mädchen. Schrecklich. Es wird ja alles wieder herausfallen. „Laß mich nur machen" — sagte Tante — „ich kann ohnehin die modernen, quappligen Hängefrisuren nicht leiden. Ich werde ihr Haar nach der Mode meiner Jugend schürzen. Sie soll aussehen wie eine junge, griechische Göttin" — sie seufzte — „kannst Du Dich erinnern, Lenore, wie ich Dich vor zweiundzwanzig Jahren frisierte für den Ball, auf dem wir dann die Bekanntschaft des Prinzen Gallitzin machten? — Du warst ein sehr thörichtes Kind damals. Du hättest ihn haben können." —

Mama lachte herzlich und sah so jung und fröhlich aus. „Und ich hatte meinen lieben Tosky im verschwiegenen Herzen und frug sonst nach niemand in der Welt!" —

Papa pflegt zu sagen: „Diese gute Tante Dorette hätte Oberhofmeisterin werden sollen. Sie ist ein wenig prinzentoll!" —

Ach, muß das schön sein — wunderbar schön — so jemand ganz heimlich still im Herzen zu haben, ihm treu bleiben, durch Anfechtungen, Armut und Jahre hindurch! — Nun, und mein Fritz? — Wie vergeßlich ich doch bin! —

Mitternacht. Ja, es ist schon so spät, aber ich kann unmöglich schlafen. Leise stand ich wieder auf, habe meinen Mantel umgenommen, mein Licht angezündet und will schreiben! —

Ich bin so aufgeregt, mein Herz klopft ganz laut — als wir von der ersten Reunion um zehn Uhr nach Hause kamen, schlief ich vor lauter Müdigkeit und Langeweile schon beim Ausziehen ein — und heute? — Ich wünschte, am Mühlgraben unter dem Fenster sänge eine Nachtigall . . . da würde mir sein, als spräche eine Schwesterseele zu mir. Dieser Gesang hat auch so etwas aufgeregtes, so wie Schmerz und Freude durcheinander fließend.

Wenn ich an die Vorgänge dieses Abends ruhig zurückzudenken versuche, muß ich mir sagen, daß ich mich erstens recht blamiert habe und noch lange nicht hoffähig bin, und sodann, daß eigentlich garnichts passiert ist, was meine Aufregung rechtfertigt.

Also wir betraten den besonders festlich mit großen Blumengruppen geputzten Saal, Mama und Tante in hellgrauen Seidenkleidern und weißen Hüten mit Flieder garniert — so vornehm und schön — Tante hielt sich einfach imposant und grüßte herablassend. Mama sah reizend aus, wie immer. Wir fanden schon die ganze Gesellschaft vor, die laut lachte und sprach, während die Musik auf der Estrade ein schönes Lied spielte. Plötzlich verstummte alles.

Wir konnten den Eingang nicht sehen, aber ich dachte mir gleich, daß der Prinz in den Saal getreten sei. Ich sah auch die Damen, die weiter vorne standen, Knixe machen. Und was für Knixe! — Nein, so was hatte ich in Premkau noch nie gesehen, das waren die berühmten Hofknixe, von denen Tante uns oft vorgeschwärmt hat. Ich muß gestehen, mir wurde etwas zaghaft zu Mute, ja mir sank das Herz. Ich mußte mir sagen, daß ich solch eine Verneigung nie fertig bringen würde, — die hat doch Papa bei seinen Tanzstunden ganz vergessen. Ich sah es kommen, daß ich mitten im Versuch stecken bleiben würde.

Immer näher kamen der Prinz und sein Begleiter, gefolgt vom Badekommissar, der rechts und links vorstellte, ich wagte nicht aufzublicken und drückte mich an die Wand. Mama sah sich nach mir um und Tante Dorette flüsterte: „Kind, nun doch vor! — Was machst Du denn für ein ängstliches Gesicht? — Verneige Dich schicklich tief, aber nicht so ridicül, wie die Habersteins. Das ist ja affreux!" — Dabei schob sie mich nach vorne, und ich seufzte angstvoll — denn jetzt war der Augenblick da, die Herren standen vor uns, ich hörte Herrn von Windfels Baßstimme unsern Namen brummen, hörte Tantens Kleid rascheln — es war ein gräulicher Moment, denn Tantens Instruktion hatte mich noch unsicherer gemacht.

Plötzlich dachte ich: „Ach was — so sei doch nicht albern!" — und blickte empor — und da — ja, da erschrak ich so daß ich jede Verneigung vergaß und kerzengrade, stocksteif stehen blieb, während sich der Prinz höflich vor mir verneigte.

Es war der Herr aus dem Schloßgarten. Es war der Mann mit den Augen, die sich in mein Gedächtnis eingebrannt hatten, der Merkwürdige, von dem ich nicht imstande bin zu sprechen.

Da waren diese flammenden, zürnenden Augen ganz plötzlich wieder und ganz dicht vor mir, und wieder lähmte mich ihr Blick — er war wie eine ganz laute Sprache, es war, als sage er mir Dinge, die mich erschütterten. (Fortsetzung folgt.)

Kartoffel.

Personen, die vor Herabsetzung der Kartoffelration ihren Wintenbedarf an Kartoffeln eingedeckt hatten, sind verpflichtet, die nunmehr überschüssige Menge an uns abzuliefern.

Die Annahme dieser Kartoffelmengen erfolgt in der Markthalle zu den Kleinhandelshöchstpreisen.

Es ist aber auch statthaft, die zuviel eingekellerten Kartoffeln an andere Familien abzugeben und die eingezogenen Kartoffelmarken in der Lebensmittelmarkenausgabestelle im neuen Rathause abzuliefern.

Herford, den 17. November 1916.

Der Magistrat.

Düngemittel.

Voraussichtlich erhalten wir eine größere Menge **Kainit und Kalisalze.**

Für den Anmeldenden bindende Bestellungen werden schriftlich und mündlich auf Rathaus I, Zimmer Nr. 1, entgegen genommen.

Herford, den 17. November 1916.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Nachstehende Dienststellen befinden sich im **Neuen Rathause:**

Von Dienstag, den 21. ds. Mts. an: **die Lebensmittelverteilungsstelle;**

von Donnerstag, den 23. d. Mts. an: die Geschäftsstelle für **Wertzuwachs- und Umsatzsteuer, für Kriegsunterstützung und Einquartierung,** sowie das **Militäramt;**

von Freitag, den 24. d. Mt. an: **das Einwohnermeldeamt, die Polizei-Inspektion und die Polizeiwache.**

Als Zugang zum neuen Rathause dient bis auf weiteres nur die Abteistraße.

Während des Umzuges können nur die notwendigsten und eiligsten Arbeiten auf den umziehenden Büros erledigt werden. Zur Aufrechterhaltung des Betriebes bleibt während des Umzuges ein Angestellter in den bisherigen Geschäftsräumen, der etwaige Anträge entgegennehmen kann. Das Publikum wird freundlichst gebeten, die umziehenden Abteilungen in der Woche vom 20.—25. November nur in den allerdringendsten Fällen in Anspruch zu nehmen.

Herford, den 17. November 1916.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es wurden bei uns gemeldet: Als gefunden: 1 Portemonnaie mit Inhalt, 1 Geldbetrag, zwei Ringe; als verloren: 2 Portemonnaies mit Inhalt, 1 Geldbetrag, 2 Stück Kriegsanleihe, eine Fleisch- und Butterbezugskarte, 2 Kartoffelgutscheine; als zugelaufen: 1 gelber Hund.

Herford, den 16. November 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Polizeiverwaltung beabsichtigt noch einige Hilfspolizeibeamte einzustellen. Gänzlich unbescholtene Personen können sich melden im Rathaus II, Hollandstr. 49, Zimmer Nr. 7, vormittags zwischen 9 und 12 Uhr. An Vergütung werden 4,50 ℳ pro Tag gegeben.

Herford, den 16. November 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Durch Unbefugte wurden die Bekanntmachungen an den Anschlagsäulen fortgesetzt beschädigt.

Da zur Zeit an den Anschlagsäulen die Nummern der Lebensmittelkarten aufgerufen werden, die bei der Kartoffelversorgung an der Reihe sind, ist das Beschädigen der Anschlagsäulen ein besonders schändliches Treiben.

Wir richten an alle Einwohner die Bitte, uns bei der Beaufsichtigung der Anschlagsäulen zu unterstützen und Personen, die die Bekanntmachungen beschädigen, uns zur Anzeige zu bringen.

Herford, den 9. November 1916.

Der Magistrat.

Damen-Hüte

Bekannt niedrige Preise.
Umformen in eigener Presserei.
Aufarbeiten bereitwilligst.

Carl Hartmann BIELEFELD, Obernstr. 16.

H. Klingsiek
Tübbertor
Fernspr. 210. Fernspr. 210.
empfiehlt Särge in jeder Ausführung.

Ein Stärkungsmittel
für
Magenschwache
und solche, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen eine **Unpäßlichkeit des Magens,** wie
Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, Blähungen usw.
zugezogen haben, stellt das
Dr. Engel'sche Baldrianum
in hohem Maße dar.

Baldrianum erweist sich bei solchen Unpäßlichkeiten des Magens, wenn sie noch im Keime sind, als ein guter Magenwein von vorzüglicher Wirksamkeit und verhütet somit auch deren Folgeerscheinungen wie **Nervosität, Schlaflosigkeit, Schwindelanfälle, Beklemmungen usw.**

Infolge seiner Zusammensetzung aus bestem **Samoswein** mit **Baldriantropfen, Himbeersirup** und **Kirschsaft** wirkt Baldrianum auch förderlich bei **Stuhlverstopfung** und zugleich stärkend auf den **ganzen Organismus des Menschen.**

Das Dr. Engel'sche Baldrianum enthält absolut **keine schädliche Bestandteile** und kann auch von schwachen Personen und Kindern selbst bei längeren Gebrauch gut vertragen werden. Am besten nimmt man es frühmorgens nüchtern, und abends vor dem Schlafengehen in einem Quantum bis zu einem Likörglase voll. Kindern und schwächlichen Personen verdünnt mann Badrianum angemessen mit heißem Wasser und versüßt es noch mit etwas Zucker.

Das Dr. Engel'sche Baldrianum ist in Flaschen à Mk. 3.— und Mk. 2.— in allen Apotheken, Drogenhandlungen und besseren Kaufmannsgeschäften Westfalens zu haben; in Herford, Salzuflen, Schötmar, Enger, Hiddenhausen, Bünde usw. in den Apotheken.

Auch versendet die Firma Hubert Ulbrich, Leipzig, 3 und mehr Flaschen Dr. Engel'sches Baldrianum gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistenfrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich
Dr. Engel'sches Baldrianum.

Packpapier
ist wieder vorrätig.
Herforder Zeitung für Stadt u. Land.

Wir suchen für unser **Essener** Werk eine größere Anzahl kräftiger
Arbeiter
aller Art nicht unter 17 Jahren **bei gutem Lohn.** Nähere Angaben über die Arbeits- und Lohnverhältnisse bei der Annahme am:
Donnerstag, den 23. November vormittags von 9 bis 12 Uhr in **Herford** im Gasthof „Zum Löwen", Steinstraße;
Donnerstag, den 23. November nachmittags von 3 bis 6 Uhr in **Rinteln** im Gasthof „Stadt Kassel";
Freitag, den 24. November vormittags von 9 bis 12 Uhr in **Lage** im Gasthof „Deutsches Haus";
Freitag, den 24. November nachmittags von 3 bis 6 Uhr in **Schötmar** im Gasthof Bicker;
Sonnabend, den 25. November vormittags von 9 bis 12 Uhr in **Detmold** im Gasthof Kanne, Lageschestraße;
Sonnabend, den 25. November nachmittags von 2 bis 5 Uhr in **Lemgo** im Gasthof Wittrock.
Anmeldungen werden auch entgegengenommen in der Zeit vom 19. bis 26. November bei unserm Vorarbeiter Herrn Heinrich Jasper in Talle.
Abfahrt nach Essen am Montag, den 27. November
Fried. Krupp
Aktiengesellschaft.

Brinkmanns Konzertsaal.
Sonntag, den 19. November 1916:
2 grosse Militärkonzerte
Nachmittags 4 und abends 8¼ Uhr.
Ausgeführt von der Kapelle des II. Ers.-Batl. Inf.-Regt. 15, unter persönlicher Leitung des Kgl. Obermusikmeisters Herrn Blättermann.
Eintritt 35 Pfg. Eintritt 35 Pfg.

Evangel. Bund.
Zweigverein Herford.
Vaterländ. Volksabend
(nachträgl. Feier von Luthers Geburtstag)
Sonntag, 19. November, abends 8 Uhr
im Ev. Vereinshause.
Vortrag
des Herrn Gymnasialdirektor Denecke:
Die Kraft Luthers unser Kampfpreis im Kriege von heute.
Der Altstädter Gesangs- und Posaunenchor wird freundlichst mitwirken.
Alle Evangelischen in Stadt und Land, Männer und Frauen, werden hiermit herzlich eingeladen.
Eintritt für Mitglieder des Ev. Bundes frei, für die der ihm angeschlossenen Vereine 10 Pfg, für andere 20 Pfg.

Lichtspielhaus
„Wittekind"
Von Sonnabend bis Montag:
Neuer Prachtspielplan!
STUART WEBBS
in seinem 9. Abenteuer
Der Amatör.

Die beliebte Künstlerin

Dorrit Weixler
in dem entzückenden Lustspiel in 3 Akten
Das Recht der Erstgeborenen.

Vielfachen Wünschen entsprechend bringen wir Sonnabend u. Montag, auch Sonntag abend, in der letzten Vorstellung die aussergewöhnliche, künstlerische Darbietung
Kammermusik.
Grosse Tragödie mit Gesangsolo:
„Die Uhr",
Ballade von Löwe.

Zutritt haben auch Jugendliche u. Kinder.
Heute, Sonnabend, ab 3 Uhr:
Extra-Kindervorstellung
zu ermässigten Preisen!

Voranzeige!
Ab Dienstag, d. 21. Novbr.:
Homunculus
I. Teil.
Der künstliche Mensch.
D. bedeutendste Filmwerk d. Gegenwart.

Victoria-Lichtspiele.
Sonnabend, Sonntag u. Montag
Ein auserlesenes Nordisches Programm.




Die Leuchtturmkatastrophe
Drama in 3 Akten.
Eine romantische Geschichte
Reizende Komödie in 3 Akten, in der Hauptrolle: Frl. Klara Wieth.
Der lebensmüde Theodor
Vierbeinige Weltwunder
Lustspiel in 1 Akt. Reizende Komödie.
Der Kampf gegen die Verwilderung der Jugend.
Ein Besuch in der Ackerbaukolonie Hall, die grösste und bahnbrechende Zwangserziehungsanstalt Bremens.
Sonnabend u. Montag, auch Sonntag, in der letzten Vorstellung als Extrazugabe:
Aus Liebe
Drama in 4 Abteilungen, in der Hauptrolle: **Betty Nansen.**

Musikverein Herford.

Busstag
den 22. November, nachmittags 5 Uhr, in der **Marienkirche-Stiftberg.**

Judas Maccabäus.

Ein Kriegsoratorium in drei Teilen nach Worten der heiligen Schrift
von **Georg Friedrich Händel.**

Leitung: Städt. Musikdirektor Friedrich Quest.
Chor: Der Musikverein, verstärkt durch hervorragende Kräfte des II. Ers.-Bat. Nr. 15, des Königl. Lehrerseminars und geschätzte hiesiger und auswärtiger Kunstfreunde, Knaben aus dem Schulchor des Friedrichs-Gymnasiums und der Mädchenchor des städt. Lyzeums. (300 Mitwirkende.)
Orchester: Die vereinigten Kapellen Herford-Bielefeld-Minden. (Hohe Bach-Trompete: Herr Ludwig-Berlin.)
Solisten:
Frl. **Maria Lydia Günther,** Sopran, Hannover,
Frl. **Martha Oppermann,** Alt, Dresden,
Herr **Antoni Kohmann,** Tenor, Frankfurt a. M.
Herr Kammersänger **Hans Wuzél,** Bass, Cassel,
Herr **Gerard Bunk,** Orgel, Dortmund.

Preise der Plätze:
Chorplätze 3 M., Mittel- und Seitenschiff bis zur Mitte 2 M., Mittel- und Seitenschiff bis zur Orgelempore 1 M., sind im Vorverkauf in der Buchhandlung des Herrn Wilh. Menckhoff und am Haupteingang der Kirche zu haben (abends 25 Pfg. Aufschlag.)
Textbücher bei Herrn Menckhoff und an der Abendkasse.

Oeffentliche Generalprobe Dienstag, d. 21. Novbr. abends 7 Uhr.
Karten zu M. 1.50 im Vorverkauf an den Kirchentüren. Schülerkarten zur Probe 50 Pfg.
Bei Beginn des Konzertes werd. alle Kirchtüren geschlossen.

Drucksachen
werden sauber und billigst angefertigt
Fr. Kuhle's Buchdruckerei.